

# Kein Abfall, sondern ausgestoßen!

Geschichtlicher Beitrag  
zur reformatorischen Bewegung innerhalb  
der Apostolischen Gemeinden

Von  
Witlof

1921

Robert Brückner, Leipzig-K., Sigismundstraße 5

Zur Abwehr der gegen uns in letzter Zeit vielverbreiteten Entstellungen, Verleumdungen und Unwahrheiten fühlen wir uns zur Veröffentlichung dieser Zeilen veranlaßt, um einer weiteren Vergiftung der öffentlichen Meinung der gegen die von uns vertretene Glaubenssache entgegenzutreten.

Die Hauptleitung der Neuapostolischen Gemeinden arbeitet durch ihre Sendlinge gegen die Dresdner Bezirksleitung mit einer Anzahl Schlagworte, um die Neuapostolischen Gemeindeglieder irre zu führen, den Kern der Differenzen zu verschleiern und die eigenen ungerechtfertigten Handlungen zu verwischen.

Aus der Fülle der vielen verbreiteten Sensationsfalschmeldungen sollen hier die wichtigsten herausgegriffen und beleuchtet werden.

1. Wir sollen an keine Auferstehung glauben.
2. Wir sollen die unbefleckte Empfängnis abstreiten.
3. Wir sollen die Wiederkunft Christi abstreiten.
4. Wir sollen Bibelverächter sein.
5. Wir sollen den Hauptleiter für unzurechnungsfähig erklärt haben.
6. Wir sollen den Hauptleiter verworfen haben.
7. Wir sollen abgefallen sein.

Alle diese Vorwürfe müssen wir als üble Nachreden mit aller Entschiedenheit zurückweisen, wozu nachfolgende Erläuterungen dienen mögen.

## Zu 1: Wir sollen an keine Auferstehung glauben

An die Auferstehung glauben wir nicht allein, sondern wir erkennen dieselbe sogar und sind daher von der Auferstehung Christi überzeugt, zumal uns auch die ganze Schöpfung in eindringlicher Weise die Auferstehung predigt, so daß wir an ihr absolut nicht vorbeikommen können. Viele werden auferstehen zum ewigen Leben, viele zur Schmach und Schande. Den Auferstehungsglauben hatten wir schon als Kind auf der Schulbank in seiner wunderbaren Tiefe zu erfassen Gelegenheit genug. Der Hauptleiter konnte uns diesen Glauben weder geben noch nehmen. Hätten wir keine Auferstehung, so

1\*

wäre unser Glaube vergeblich. Der Christum von den Toten auf-erweckt hat, wird auch uns zur gegebenen Zeit auferwecken. Dieses Recht wird uns doch der Hauptleiter durch keinen Bannstrahl streitig machen wollen.

### Zu 2: Wir sollen die unbefleckte Empfängnis abstreiten

Als der Hauptleiter am 21. Mai 1921 heimlich in Dresden war und über 1000 Gemeindegliedern seinen Besuch verschweigen ließ, wurde ein auswärtiger Amtsbruder von uns, der an der geheim gehaltenen Versammlung dennoch teilnehmen wollte, vor seinem Einlaß examiniert, „ob er an die unbefleckte Empfängnis glaube“! — Der Befragte war über diese Art Einlaßbedingung äußerst überrascht und befremdet. Hat denn Jesus jemals diejenigen, die zu ihm kamen, erst nach ihrem Glauben an die unbefleckte Empfängnis gefragt? Frug Jesus etwa die Sünderin erst danach? Oder frug er erst den Schächer am Kreuze, den Blindgeborenen und andere nach ihrem Glauben an die unbefleckte Empfängnis, bevor er sie zu sich ließ?! — Was nützt aber der Glaube an die unbefleckte Empfängnis, wenn ein Mensch entgegen dem Gebot Christi unverzöhnlich zum Altar tritt und Gaben opfern will, wie es der Hauptleiter tut, indem er uns zurückstieß, trotzdem wir monatelang von ihm eine mündliche Aussprache zur Veröhnung suchten? Wir glauben in Sachsen noch an viel größere Wunder als an die unbefleckte Empfängnis! Woher stammt die Empfängnis der ersten Menschen?, sollte die nicht auch unbefleckt gewesen sein? Man denke doch tiefer drüber nach. Wir verweisen auf den Brief des Ap. Ecke v. 23. Apr. an den Hauptleiter, siehe S. 29—42, und schließen uns dem voll und ganz an. Unser Glaube an die Wunderwerke Gottes ist mindestens so groß und so tief als der unserer Gegner. Wie kleinlich und geistesarm mutet uns das an, wenn der Zutritt zu den Gottesdiensten von der Beantwortung dieser Frage abhängig gemacht wird. Wir sind aber duldsam auch Andersdenkenden gegenüber und werfen die nicht erbarmungslos in die Verdammnis. Trotz der üblen Nachrede bleibt unser Glaube an die unbefleckte Empfängnis des Sohnes Gottes nach wie vor bestehen.

### Zu 3: Wir sollen die Wiederkunft Christi abstreiten

Daß wir mit Christum wieder vereinigt werden, ist eine unserer köstlichsten Hoffnungen, die wir haben. Das ist ja gerade der Zweck und das Ziel unseres Glaubenslebens. Der Hauptleiter hat aber mit sei-

nem Stab sich durch die Siegerländer Bergmannsvision, sowie durch die Übernahme der diesbez. Lehren aus den Kreisen der Bibelforscher ohne Zweifel so ins Schlepptau nehmen lassen, daß er die Wiederkunft Christi in einer solchen krankhaften Weise für die allernächste Zeit als bevorstehend predigte, daß daraus die bedenklichsten Rückschläge befürchtet werden mußten, die bereits auch eingetreten sind. Daß wir in Sachsen den Bogen nicht mit überspannten und nüchtern blieben, wird uns übel ausgelegt. Die Art der Auslegung des Wiederkunftsgedankens war übrigens rein materialistisch. Uns ist der Wiederkunftsgedanke zu heilig, als daß wir ihn als Propagandamittel zu Werbungszwecken ausnützen sollten. Infolge unserer Warnungen ist es übrigens plötzlich recht merkwürdig still über diese Sache beim Hauptleiter geworden. Hat man etwa eingesehen, daß die Auffassung im Dresdner Bezirk doch korrekter war?, warum der Rückzug?, ist man nun doch auch bedenklich geworden, nachdem man sich zu weit hinausgewagt hatte? — Wir sind mit dem Rückzug des Hauptleiters zufrieden, wird doch unsere Auffassung dadurch gerechtfertigt. Man muß also unserer göttlichen Nüchternheit, wenn auch ungern und spät, den schuldigen Tribut zollen. Wir halten es mit Jesum, der da sprach: Zeit und Stunde gebühret euch nicht zu wissen, auch die Engel im Himmel wissen's nicht, nur der Vater im Himmel. Demnach können wir nicht einmal das Jahrhundert angeben, wie weniger das Jahrzehnt. Die Hauptleitung schien allerdings mehr gewußt zu haben wie Christus; denn viele Briefe der Glieder aus den jenseitigen Bezirken zeugen davon. Wie, wenn und auf welche Art sich die Wiederkunft Christi abwickelt, das überlassen wir Gott allein und bleiben damit gewissenhaft auf der goldenen Richtlinie, die Christus in seinen diesbez. Worten vorgeschrieben hat. Hieran ändern auch Bergmannsgeflüchte nichts. Wir fragen uns aber, wenn Christus schon heute in der vom Hauptleiter gedachten Weise erscheinen würde, was würde es ihm und denen nützen, die mit solchen Verleumdungen und offensichtlichen Lügen gegen die Mitmenschen arbeiten, wie es uns gegenüber geschieht? Würde Jesus sie nicht unbeachtet beiseite stehen lassen, trotzdem sie seinen Namen so viel und gern im Munde führen? Eine junge Frau aus Westfalen schrieb vor kurzem an ihre in Sachsen lebende Mutter: „Die Mutter solle die Tochter, wenn sie dieselbe noch einmal sehen wolle —!!!, schnell besuchen; denn es ständen große Ereignisse betr. der Wiederkunft Christi bevor.“ Der Sinn dieses Briefes läßt nur eine Deutung zu. Ein Bräutigam aus Berlin schrieb im vorigen Herbst an

seine im hiesigen Bezirk zu Besuch bei den Eltern weilende Braut: „Der Apostel Hallmann käme bald, um Versiegelung zu halten, das sei die Letzte vor dem Kommen des Herrn—!!!“ Solche Briefe haben wir aus allen Bezirken. Daß aber die Glieder zu derartig überspannten Hoffnungen durch ihre Führer veranlaßt wurden, bewiesen die in Gegenwart des Schriftleiters am 26. November 1920 in Bielefeld und Detmold gehaltenen Predigten des Hauptleiters, der u. a. anführte, daß eine gewaltige Bewegung unter den Geistern sei (kurze Zeit vorher war Schärtlein gestorben) und daß sich die Entschlafenen wunderten, daß wir auf Erden noch so ruhig seien, betr. des Kommen des Herrn. Die Entschlafenen riefen schon lange „Komm“, und wir sollen auch in die Höhe (Lufthimmel) rufen: „Komm,“ am liebsten würde er durch alle Gemeinden eilen, um dies zu verkündigen und alle Glieder zu wecken und auf das nahe Kommen des Herrn hinzuweisen. Es soll noch an den Artikel in der Rundschau — Advent — S. 201—202, 1920, erinnert werden. Der Dresdner Bezirk dürfte demnach beim Kommen des Herrn leer ausgehen. Schöne Ausichten! Soweit war also schon das apostolische Volk suggeriert, infolge unserer Opposition ist es plötzlich in dieser Sache stille geworden. Übrigens stehen uns eine Anzahl Zitate aus Apostelpredigten und Apostelbriefen zur Verfügung, die unsere Angaben erhärten. Wir im Dresdner Bezirk sehnen uns in erster Linie, mit Christus vereinigt zu werden, greifen aber Gott nicht vor, das ist alles. Wir wiegen unsere Anhänger nicht in Hoffnungen ein, denen unausbleibliche Enttäuschungen folgen müssen; denn die Zeit ist unserer Überzeugung nach für solche Hoffnungen noch nicht reif, am allerwenigsten aber für die Menschen, die mit niedrigen, unedlen Waffen kämpfen, um andere Mitmenschen unmöglich zu machen. Der Hauptleiter wird kaum leugnen können, daß er vorlaut mehr andeutete, als er wußte; denn wenn ein Prophet redet und wird nichts draus, dann hat es der Herr nicht geredet.

#### Zu 4: Wir sollen Bibelverächter sein

Wen trifft dieser Vorwurf? Uns oder den Hauptleiter? Auf die Praxis kommt es an, nicht auf das, was man am Altar von der Bibel predigt. Wir wollen das näher untersuchen. Tausende Glieder haben in den letzten Jahren in Hamburg, Berlin und Braunschweig dem Dresdner Bezirksleiter zugejubelt, wenn er seine tiefgeistigen biblischen Gottesdienste hielt, worüber genug anerkennende

Briefe vorliegen. Schon das widerlegt die üble Nachrede. Allerdings ist die Volksseele so veranlagt, heute mit eben demselben Enthusiasmus kreuzige, kreuzige ihn über einen Mann zu rufen, dem sie gestern ein begeistertes Hosanna aufs andere entgegengebracht hat. Denn die Masse ist leicht umzustimmen. Der Hauptleiter sagt ja auch so oft und so gern, daß der arme Haufe unverständig sei, und darauf baut er unserer Überzeugung nach auch seine Pläne. Aber auch der unverständige Haufe wacht mal auf. Wer eigentlich die Bibel verachtet, darüber mag ein Auszug aus einem Brief zeugen, den am 20. Mai 1921 ein Amtsbruder des Dresdner Bezirks an den Hauptleiter geschrieben hat.

Dieser Bruder schreibt wie folgt:

„In Ihrer Bibel steht, wer nicht durch die Tür kommt, kommt als Dieb und Mörder, weil er anderswo, durchs Fenster, einsteigt. Das Wort gilt für Sie in erster Linie. Das erkennen Sie doch an? Gut so! Warum sind Sie dann auf Umwegen durch die Machination und Umtriebe unreeller Elemente in den Schaffstall des Ap. Br. eingestiegen?? Warum sind Sie durch Glieder eingebrochen, die Sie gar nicht kannten? Warum haben Sie den Bezirk von außen her hinterhältigerweise unterwühlen lassen? (Abrahamsgefinnung!?) In Ihrer Bibel steht, eine Klage gegen einen Ältesten nimm nicht bald auf. Sie erkennen an, daß dieses für Sie in erster Linie gilt? Gut so! Warum haben Sie dann die Verleumdung gegen die treuen Männer, Ap. Brückner, Ecke und andre, so heißgierig aufgenommen, ohne sich erst zu vergewissern, ob das wahr ist, was Ihnen hinterbracht wurde? Schon einem Ältesten gegenüber hatten Sie diese biblische Pflicht, wieviel mehr erst, wo es sich um Männer handelt, die durchweg in viel höheren Ämtern standen. In Ihrer Bibel steht, wenn jemand Klage hat gegen irgendeinen andern, dann spreche erst mit ihm unter vier Augen, hört er dich nicht, dann nimm zwei Zeugen und ermahne ihn, hört er die auch nicht, dann rufe die Gemeinde zusammen und lege es vor, hört er die auch nicht, dann erst halte ihn für einen Heiden oder Zöllner! — Haben Sie das alles gegenüber den Ausgestoßenen, unschuldig Verurteilten getan? Fragen Sie sich selbst, Ihr Gewissen mag Ihnen antworten, ob Sie ein Recht haben, unsern Ap. als Bibelverächter zu brandmarken. Denn auch dieses Urteil steht nicht, zum mindesten aber steht es auch ebensogut gegen Sie selbst. Im christlichen Staat ist es so, daß selbst der schwerste Verbrecher innerhalb 24 Stunden nach seiner Verhaftung verhört und ihm unbedingt eröffnet werden muß, warum

er verhaftet ist. Die Männer aber sind ausgestoßen worden, ohne erst verhört zu werden, trotz ihrer fast fußfälligen Bittgesuche. Ich kann die Barmherzigkeit, die Liebe Gottes, die christliche Duldsamkeit des Herrn am Kreuze dem Schwächer gegenüber nicht in Ihren Handlungen finden und verstehe sie nicht. Jeder denkende Apostolische muß daran irre werden, noch immer hat das Blut der Märtyrer der Kirche Kraft. In Ihrer Bibel steht, 'verurteilt man auch einen Menschen, ehe man ihn verhört hat?' Sie erkennen wohl an, daß dieses auch für Sie in erster Linie gilt. Gut so! Warum haben Sie dann die Männer verurteilt, ohne sie zu hören? Sind Sie Bibelverächter oder ist es Ap. Br. und die ihm Gleichgesinnten? Wenn es aber Ihr Stolz nicht zuließ, sich zu den vermeintlichen Todsündern zu Verhandlungen herabzulassen, mußten Sie nicht auf die Stimme der unzähligen Ämter hören und auf die vielen Dresdner Glieder, die alle eine öffentliche Aussprache zwischen Ihnen und den verworfenen Männern erbeten hatten? Nein, hinter den Kulissen zu arbeiten und dem Lichte auszuweichen, das ist Ihr Ideal gewesen, und darin liegt auch der Beweis, daß das Unrecht nicht auf Seite der von Ihnen verworfenen Gottesmännern liegt. Unrecht wird nicht Recht dadurch, daß es ein König tut, und ihm Tausende zujubeln, die sich im Glanze des Königs gerne gedankenlos sonnen. Wir glauben, der moralisch sittliche Sieg liegt auf der Seite der unschuldig zu Unrecht Verstoßenen.

Verzeihen Sie, wenn Sie mich gezwungen haben, frei und offen als aufrechter deutscher Mann zu Ihnen zu reden, denn Sie lieben ja die Wahrheit, auch wenn es Sie selbst betrifft! — Ich begrüße Sie mit gebührender Hochachtung  
gez. N. N.

Soweit der Briefauszug. In der Bibel steht: wenn dein Bruder 70mal 7mal des Tages sündigt, vergib ihm, wenn er zu dir kommt. Die Briefe, die wir geschrieben haben, um eine mündliche Konferenz mit dem Hauptleiter zu erlangen, scheiterten an seiner starren Unzugänglichkeit. Stimmt das mit obigem Bibelwort überein? Nein! — Wenn es auf die Praxis ankommt, dann versagt bei manchem Prediger die Bibel. Tausende zeugen davon, daß ihnen durch uns die köstlichen Tiefen der Bibel erst aufgeschlossen wurden. Sie ist für uns ein wertvoller Schatz, dafür haben wir Zeugen genug. Die Verleumdungen fallen als müßiges Geschwätz in sich selbst zusammen. Was sollen wir aber zu dem Glauben des Hauptleiters sagen, wenn er wiederholt äußert und schreibt, „was einer privat glaube, das sei seine Sache, nur lehren dürfe er es nicht“? Wir verstehen das von so hoher exponierter Stelle aller-

dings gar nicht und viele werden diese doppelte Moral gleichfalls nicht verstehen. Demnach gibt es also einen „amtlichen“ Glauben und einen „Privatglauben“?! Kommentar überflüssig! — Einmal sagt der Hauptleiter, die Bibel enthält Gotteswort, Engelwort, Teufelswort, Menschenwort. Das andre Mal wieder ist alles direkte göttliche Inspiration! Warum so wandelbar? Jesus vergab der Sünderin, er vergab dem Schwächer am Kreuz, das alles steht in der Bibel, es wäre biblisch gewesen, wenn der Hauptleiter unsre monatelang bittend hingehaltene Hand zur Konferenz angenommen und sie nicht erbarmungslos zurückgestoßen hätte. Wenigstens mußte er die Briefe „sachlich“ beantworten. Aber er schreibt ja wiederholt, er „kann“ sie nicht „sachlich“ beantworten, damit verurteilt er sich selbst. In der Bibel steht: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Wir haben die Probe aufs Exempel beim Hauptleiter gemacht, haben gebeten, angeklopft, gesucht, er konnte aber die Worte Christi nicht an sich praktisch betätigen, er stieß uns zurück. Wo ist die Harmonie zwischen Theorie und Praxis?, wer verachtet die Bibel??

Bibelverächter ist jeder Christ, der gegen ihre hohen sittlich-moralischen und religiösen Lehresätze verstößt. Hier trifft wohl auch das Wort zu: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir Menschen vor Gott haben sollen.

### Zu 5: Wir sollen den Hauptleiter für unzurechnungsfähig erklärt haben

Der Hauptleiter verkündigt überall, daß er die Alterszipfelmütze trage. Sollte das Wort Alterszipfelmütze ausnahmsweise wirklich einmal gebraucht worden sein, so heißen wir das nicht gut, müssen es aber den vielen geradezu himmelschreienden Verleumdungen und Beschimpfungen uns gegenüber für sehr belanglos halten. Der Hauptleiter sagt gerne, wo gehackt wird, gibt es Späne. Dieses Recht läßt er wahrscheinlich nur für sich und seinen Anhang gelten. Wir verzichten auch gerne auf ein derartiges Recht. Der Hauptleiter spiele aber nicht sentimental den Gekränkten, denn aus seinem Lager, unter seiner Kenntnis und stillschweigenden Zustimmung wird mit den allergrößten verwerflichsten Mitteln und übelsten ehrenrührigsten Nachreden gegen uns agitiert. Das Wort Alterszipfelmütze ist vom Hauptleiter erst in das apostolische Volk hineingetragen worden. Die Haltlosigkeit der Beschuldigung, daß in

Görlitz der Hauptleiter für unzurechnungsfähig ausgegeben worden sei, hat Ap. Ecke am 24. April 21, siehe S. 29—42, klar bewiesen. Trotzdem benützt der Hauptleiter diese Unwahrheit bei seiner Agitation immer wieder aus kluger Berechnung nach dem Motto: „Verleumde nur Kühn, es bleibt immer etwas hängen.“ Der Hauptleiter hat sich am 22. Mai 1921 in Leipzig früh im Gottesdienst gerühmt, daß er noch nicht zu alt sei, um andere Leute zu ärgern! Das wirft allerdings ein eigenartiges Licht christlicher Liebe auf den Hauptleiter und läßt uns dann nicht mehr wundern, daß er sein Versöhnungsamt mit Füßen tritt. Wir wußten bis jetzt noch nicht, daß die Apostel Christi dazu gesandt sind, um Leute zu ärgern.

### Zu 6: Wir sollen den Hauptleiter verworfen haben

Der gesamte Briefwechsel beweist, daß nicht wir den Hauptleiter, sondern der Hauptleiter uns verworfen hat. Zu unserem schmerzlichen Bedauern hat er sich dabei über alle christlichen Prinzipien hinweggesetzt. Was über den Hauptleiter von 1911 geschrieben worden ist, war damals gerechtfertigt. Das ist nur ein Zeugnis, wie der Dresdner Bezirksleiter allezeit ihn in der Treue unterstützt hat. Diese Treue hat der Dresdner Bezirksleiter nicht gebrochen bis zum Augenblick seiner zu Unrecht erfolgten Absetzung, was die versöhnenden Briefe von Dresden nach Quelle unleugbar beweisen. Doch kam es auch dem Hauptleiter zu, Treue um Treue zu halten. Der Hauptleiter hat die ihm entgegengebrachte Treue nicht gehalten, er hat sie gebrochen.

Im Jahre 1919 wurden in Stuttgart der Ap.-Helfer Paulus und Bischof Müller exkommuniziert und aus der Gemeinde gestoßen. Es folgten ihnen dort wohl an achthundert Seelen. Später schloß sich der Ev. Mütschele in Leipzig der Bewegung mit drei- bis vierhundert Seelen an. Diese Männer verlangten, daß die Apostel öffentlich bekennen sollten, daß sie keine Apostel des Herrn Jesu Christi, sondern nur Apostel der Neuapostolischen Gemeinde seien, weil vielerlei Lehren des Hauptleiters sich als schwere Irrungen erwiesen haben. Der Dresdner Bezirksleiter hat damals den Hauptleiter in der Treue verteidigt, trotzdem der Frankfurter Bezirksleiter damals sehr auf Seiten der Gegner neigte und stark gegen den Hauptleiter hinter dessen Rücken polemisierte. Wie hat der Dresdner Bezirksleiter ferner in der Treue den Hauptleiter

verteidigt in den schweren Abwehrkämpfen gegen Niemeyer in Australien. Bei allen sich bietenden Gelegenheiten hat der Dresdner Bezirksleiter seine Lebenskraft eingesetzt und die Treue gehalten. Er ist bis zum Tage seiner Absetzung nicht untreu geworden und hat ein ruhiges Gewissen. Aber — Treue um Treue! — Der Hauptleiter kannte leider keine Gegentreue. Beweis davon ist, daß der Hauptleiter dem Dresdner Bezirksleiter und vielen seiner Brüder, sowie Tausenden, die zu ihnen gehören, die Treue gebrochen und ihnen den Rücken gekehrt hat. Unsere Treue wurde damit belohnt, daß unsere vielen Versöhnungsbriefe und Konferenzgesuche keine sachliche Antwort noch Entgegenkommen fanden. Die Antworten waren vielmehr zu unserer schmerzlichsten Enttäuschung stets dem Kern vorsichtig aus dem Wege gehend, ausweichend, mit versteckten Seitenhieben gespickt, und die Liebe verlegend und niederschlagend. Treue um Treue! — Wir haben sie vermisst. Unsere heiße Sehnsucht zur mündlichen Aussprache blieb ungestillt. Die Treue wurde uns gebrochen. Dieses Verfahren der Untreue des Hauptleiters steht im grellsten Mißton zu der Treue des Dresdner Bezirksleiters in dessen Rundschauartikel von 1911 usw. und wirft ein schlechtes Licht auf die Treue des Hauptleiters;

### Treue um Treue, Herr Hauptleiter —

das gilt auch für die Väter den Kindern gegenüber. Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, und seid nicht bitter gegen sie, steht in der Schrift. Wenn der Hauptleiter Vater sein will, da durfte er hierin nicht Bibelverächter sein. Wieviele Irrungen haben wir im Laufe der Zeit decken müssen, die dem Hauptleiter in seiner langjährigen Amtsführung peinlicherweise unterlaufen sind. Warum wurden wir dann so strupellos weggeworfen? Angenommen, wir hätten wirklich gefehlt, warum half man uns denn nicht auch in liebender Weise zurecht, zumal wir doch die mündliche Aussprache so sehnlichst herbeiwünschten? — — —

Statt den Irrenden zu bessern,  
rücken sie ihm stets die Schwachheit vor,  
tragen sie von Ohr zu Ohr  
und verschönern und vergrößern,  
suchen schalen Wit und Spott  
an den Strauchelnden zu schärfen;  
greifen hastig in den Kot,  
den Gefallenen zu bewerfen.

Um die himmelschreiende Anklage „Warum ließ man uns zur mündlichen Aussprache nicht herzu“ wird der Hauptleiter bis in Ewigkeit nicht herumkommen können, so sehr er sein Zugeknöpftsein auch beschönigen dürfte. Sein Gewissen wird ihn einst mit Donnerstimme anklagen, und er wird die verwünschen, die ihn zu dieser Unversöhnlichkeit veranlaßt haben. Wir haben uns unter ihm versammeln wollen, wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne, aber diesmal hat — entgegen allen biblischen Grundsätzen — die Henne nicht gewollt. Der Hirte W. von L. hat am 21. Mai 1921 in Dresden den Hauptleiter in schonender, bittender Weise gefragt, ob denn nun kein Weg zur Verständigung möglich sei. Mit leidenschaftlichem Ausdruck und heftiger Armbewegungsgeste stieß der Hauptleiter ein erregtes „Ausgeschlossen“ hervor. Was gibt das für einen tiefen Einblick in das Seelenleben des Hauptleiters —! Treue um Treue, sie wurde uns gebrochen. Der Ap. Ecké ist mit seinen vielen Vermittlungsversuchen kalt abgewiesen worden. Er wollte nach Dresden kommen, als der Hauptleiter in Dresden war. Letzterer ließ sich aber nicht sprechen, obwohl 7½ Stunden Zwischenzeit übrig war. Ap. Ecké sollte unbedingt nur in Halle vorgelassen werden. Offenbar hatte der Hauptleiter nebst seinem Gefolge Furcht, daß der Ap. Ecké in Dresden verschiedene Dresdner Wahrheitszeugen zur Seite haben könnte, und dem wollte man entgegen. Man ist sich doch bewußt, daß man ein himmelschreiendes Unrecht getan hat. Die Sendboten des Hauptleiters trugen auftragsgemäß die Rebellion in die Dresdner Bezirksamteinden hinein. Man stürmte die Gottesdienste, man vertrieb die friedlich versammelten Gemeindeglieder, man störte die Abendmahlsfeierlichkeiten, man brach Opferbüchsen gewaltsam auf, man riß von unseren Betstaltüren gewaltsam die Schlösser ab, trotzdem man in der Minderheit war, man streckte uns die Zunge heraus, man schrie: „Spuckt ihn in die Presse,“ man bedrohte unser Leben, man brüllte dem Ap. Ecké in wütendem Tone ins Gesicht, man wolle ihm „eine Knebel“, man nannte die zu uns haltenden Gemeindeglieder Schweineherde, und viele derartige christliche „Neu“-apostolische Liebenswürdigkeiten fanden sich tragtorbweise zusammen. Keiner von diesen Helden, die sich derartig unmoralisch benommen haben, wurden ausgeschlossen oder gemäßigelt, sondern nur Männer, die sich um das Werk hochverdient gemacht haben und nur den Irrungen des Hauptleiters nicht zustimmten.

Der Hauptleiter schreibt ja, daß er dauernd gegen die Vernunft in seinem Leben gekämpft hat. Allerdings — in diesen Handlungen sah man die Früchte davon! Man betet ja an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart! Alle diese gotteslästerlichen Handlungen, Mienen und Gebärden zeigen einen gähnenden Abgrund, vor dem jeder Edeldenkende schauernd seine Augen abwenden muß. Was hat der Hauptleiter getan, um das zu verhindern?? Der Greuel der Verwüstung wurde von den „Engeln“ des Hauptleiters selbst an heilige Stätte getragen. Man schreckte vor nichts zurück, um durch rohe Gewalt möglichst viel zu zerstören und Seelen zu verängstigen. Vom Hauptleiter wurde ja alles gedeckt. Zu unserm Geist der Versöhnungsbereitschaft und des Friedesuchens konnte sich der Hauptleiter nicht bekennen, um so mehr bekannte er sich zu den verwüstenden Geistern und Seelenverderbern. Wie reimt sich das mit den Briefen des Hauptleiters zusammen; er wolle keinen Streit, er trage Abrahamsgesinnung, friedliche Teilung, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, warum sollen wir uns streiten um ein Fleckchen Erde, wir wollen nicht zanken um fünf Groschen —! —!? Welch krasse Gegensätze zwischen Theorie und Praxis. Nun sollen in Sachsen den Gemeinden die Betsäle geraubt und die von über zehntausend Gliedern seit Jahrzehnten mühsam gebrachten Opfer gewaltsam weggenommen werden unter dem frommen Deckmantel, der Hauptleiter müsse es verwalten. Ein Gewaltstreich nach dem andern. Erst wurden eine Anzahl unbequemer treuer Wahrheitszeugen auf die Straße geworfen, nun sollen ganze Gemeinden, die sich von den Hinausgeworfenen um des Gewissens willen nicht trennen wollen, ebenfalls obdachlos gemacht und auf die Straße geworfen werden. Ja, ja, der Hauptleiter betet an die Macht der Liebe. Derartige Handlungsweise nennt sich auch noch christlich! —! —! Welch ein Bibelglaube, welcher christlicher Sinn. In einer großen Magdeburger Versammlung wird vom Hauptleiter öffentlich geschildert, daß der Hauptleiter in Görlitz für unzurechnungsfähig erklärt worden sei. Tausend Teilnehmer entrüsteten sich zu unrecht, weil das arme Volk doch nicht annimmt, daß es belogen wird. O diese Menschlichkeiten, diese himmelschreiende Schmach, die hier der Wahrheit angetan wird.

Brückner hätte Hauptleiter werden wollen —, das ist der



dicke Vorhang, hinter dem die Hauptleitung ihr schlechtes Gewissen versteckt, aber dieser Ladenhüter wird bald seine Zugkraft verloren haben; denn die Zeit wird anders reden. Wollte etwa der Bischof Werner auch Hauptleiter werden? Am 2. April schrieb ihm der Hauptleiter, er wüßte seine Treue, seine Liebe, die eine unverfälschte sei und daß er kein Heuchler sei, sondern treu und reell. 14 Tage darauf wurde dieser Mann exkommuniziert und aus der Gemeinde verwiesen. Warum? Weil er zu reell war, um treue Zeugen nicht zu verlassen! — Wollte der abgetane Schriftleiter auch Hauptleiter werden?, der am Totensonntag 1920 in Bielefeld noch so wertvoll war, daß ihn der Hauptleiter, wenn es die Verhältnisse erlaubt hätten, als Vorsteher nach Bielefeld versetzen und den Verlag der Rundschau gleichfalls dorthin verlegen wollte —? Wollte der Ap.-Helfer Br. in Neßschau etwa auch Hauptleiter werden?, dem am 10. Oktober 1920 bei seiner Einsetzung zum Helfer schon verblümt das Apostelamt zugesprochen wurde und von dem der Hauptleiter bereits 10 Wochen später ohne Grund Abschied nahm? Wollte der Ap. Ecke etwa auch Hauptleiter werden, den man so verächtlich behandelt, ihm die Pistole auf die Brust setzt und seine Briefe und Bemühungen hohnlächelnd abweist? O, was sind das für faden-scheinige üble Nachreden des Hauptleiters und seiner Hinter-männer, mit denen gegen treubewährte Männer gearbeitet wird. Weiter nichts als Schlagworte, nur Schlagworte, und aber-mals Schlagworte.

### Zu 7: Wir sollen abgefallen sein

Mit dieser Behauptung wird die Wahrheit vollständig auf den Kopf gestellt. Wir sind nicht abgefallen, wir wollten uns nicht vom Hauptleiter trennen, auch nicht von den Aposteln, sondern wir sind mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit hinausgestoßen worden.

Der wirkliche Grund zu dieser unbarmherzigen Maßregel war lediglich das Weitererscheinen der Rundschau ab Neujahr 1921. Von dem Augenblick an, wo die Neujahrsnummer beim Hauptleiter eingetroffen war, setzte in äußerst intensivster Weise das systematische Zerstörungswerk des Hauptleiters gegen den Dresdner Bezirk ein. Das erste war, daß verschiedene treue Amtsbrüder, die dem Bezirksleiter am nächsten standen, sofort Abschiedsbriefe bekamen. Die Empfänger waren vollständig überrascht! Mit dem Weitererscheinen der Rundschau hatte der Dresdner Bezirksleiter

den Hauptleiter hinter sich geworfen nach dessen Ansicht. Nun seien zwei Hauptleitungen, wurde geurteilt, also das Sonntagsblatt ist eine Hauptleitung? Merkwürdige Begriffe! Klar ist ersichtlich, daß die Rundschau Kern und Ursache zu allen gegen uns ausgeübten Gehässigkeiten wurde. Das Weitererscheinen der Rundschau war eine Todes-sünde, wider den heiligen Geist des Neuapostolischen Kirchendespotismus, was wir gar bald bitter empfinden mußten. Hätten wir die Rundschau sofort eingehen lassen, wäre alles gut gewesen. Das Todesurteil gegen den Herausgeber war fertig. Man mußte nur noch die kirchenjuristischen Spitzfindigkeiten suchen, um dem ahnungslosen Volk das Todesurteil schmachhaft zu machen. Die neugeborene Wächterstimme wurde denn auch sofort als Agitationsorgan weidlich ausgenützt, in tendenziöser Weise Stimmung zu machen und den Boden des apostolischen Volkes vorzubereiten für das Gerichtsurteil, was im Räte der „Heiligen“ längst beschloffen war. Die Volksseele mußte glauben lernen, der Dresdner Bezirksleiter ist ein Ketzer, ein Judas, ein Absalom, ein Kain, ein Esau, ein Amalek und anderes mehr. In Frankfurt erscheint seit Neujahr auch ein neues Blatt, das war aber heilig. Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe! — — Die Rundschau wurde sofort in allen apostolischen Bezirken verblümt, und wo das nicht half, öffentlich verboten. Welch eine geistige Diktatur. Viele Leser haben die Rundschau schmerzlich vermisst, aber die Furcht vor den Kirchenstrafen usw. hielt sie ab, dieselbe weiterzulesen.

Die schwärzeste Hölle wird allen an die Wand gemalt, die sich wagen sollten, etwas anderes zu lesen, als was der Hauptleiter erlaubt. Wehe, wer eine Schrift vom Dresdner Bezirk liest! Man fürchtet die aus dem Dresdner Bezirk kommende Wahrheit, sie könnte schließlich eindringen und den verblendeten Seelen die Augen über die Wahrheit öffnen.

So liegen die Tatsachen, daraus hervorgeht, daß wir verworfen sind. Man fürchtet das Volksgericht, wenn es zur Erkenntnis kommen sollte, wie es um die Wahrheit über den Dresdner Bezirk betrogen worden ist. Deshalb das ängstliche Schriftverbot. Um das Todesurteil über die Dresdner Bezirksleitung zu begründen, hat man außerdem noch den Vorwurf erfunden, daß unsere Lehre Weisheitslehre, und daher ungöttlich sei. Man weiß aber nicht, was man damit sagen will. Wir verweisen auf S. 10—16 und 25—26 der Flugschrift „Offener Brief an die Apostel“. Außerdem gibt der Brief des Ap. Ecke am Schlusse dieser Broschüre Aufschluß. Nur

böswillige Entstellung kann uns eine ungöttliche Lehre in den Mund legen wollen; denn wir stehen nach wie vor auf dem Boden des allgemein-apostolischen Glaubensbekenntnisses. Eine andere Lehre haben wir nicht. Wenn der Hauptleiter am 28. Dezember 1920 schreibt, daß er einen jahrelangen Kampf mit dem Bezirksleiter wegen der Lehre geführt hätte, so entgegnet derselbe, daß ihm davon nichts bewußt ist. Der Bezirksleiter hat aber oft in regem Gedankenaustausch mit dem Hauptleiter gestanden, um letzteren wegen seiner vielfachen Lehrirrungen, die wir in unserer Broschüre „Durch Nacht zum Licht“ nur annähernd gestreift haben, Kriegslehren, Totenämtersetzung, neuerdings die Dsnabrücker Geistergeschichten, die sich nachträglich, wie wir erfahren und im voraus gesehen haben, als total haltlos erwiesen hat, zu warnen, weil sich das alles mit dem Glaubensbekenntnis als auch den Lehren der Heiligen Schrift unmöglich decken konnte. Uns scheint, der Hauptleiter will das Unangenehme dieser Tatsache verwischen.

Wenn wir zum Schluß noch den vielen persönlichen Schmutz auf-tischen wollten, mit dem gegen uns geworfen wird, so würde sich das ungünstige Charakterbild unserer Gegner noch schärfer hervorheben. Wir wollen darüber hinweggehen. Sollten alle die gegen uns leichtsinnig geschleuderten, ehrenkränkenden ehrabschneidenden Lügen zivilrechtlich verfolgt werden, so müßte dies eine ganze Anzahl unserer Gegner mit schweren Gefängnisstrafen bitter büßen. Es soll noch bemerkt werden, daß der Brief des Hauptleiters vom 28. Dezember 1920 nach Dresden durch den Brief des Dresdner Bezirksleiters vom 9. Januar 1921 in der Broschüre: „Durch Nacht zum Licht“, S. 20—43, beantwortet wurde. Man vergleiche beide Briefe miteinander.

Die Handlungsweise unserer Gegner spiegelt sich in folgenden Worten:

„Seht, wie sie sich beeifern,  
 Alles Gute, was geschah,  
 Zu verkleinern, zu begeifern,  
 Einen dritten hier und da  
 Von der Ehre abzuschneiden.  
 Schwärmer, Sonderling, Phantast  
 Heißt der Mann, den sie beneiden,  
 Grübeln ohne Ruh und Raft,  
 Bis sie irgendeinen Flecken  
 An der guten Tat entdecken,

D dann ist die Freude groß.  
 Zupfen hämisch sich und sprechen:  
 Eines armen Bruders Schwächen  
 Sind nun wieder nackt und bloß.“

Den von der Hauptleitung vom Zaune gebrochenen Streit empfinden wir in der Tiefe unserer Seele als einen Brudermord. Wir wissen auch, wo die Haupttriebkkräfte zu diesem religiösen Drama ihren Sitz haben, obwohl sie sich noch so sorgsam hinter den Hauptleiter verstecken. Darüber werden wir später noch geschichtliches Material liefern.

Wir schließen diese Abwehrschrift mit dem eindringlichen Schlußwort vor aller Öffentlichkeit:

Unschuldig verstoßen — um der Wahrheit wegen,  
 Unschuldig verstoßen — wegen der Mundschau,  
 Unschuldig verstoßen — ohne gehört zu sein,  
 Nicht abgefallen, sondern erbarmungslos hinausgestoßen.

Die unschuldig Verstoßenen.



Als Anhang lassen wir einige Briefe aus der Fülle des in dieser Angelegenheit stattgefundenen Briefwechsels folgen, die einen Einblick in die vielen Bemühungen einestheils und dem schroffen Verhalten andernteils gewähren. Jeder ehrlich denkende und gerecht urteilende Leser wird aus dem Vorhergehenden wie aus den folgenden Briefen leicht erkennen können, wo Sachlichkeit, Ehrlichkeit im Gedankenleben, sowie in den Handlungen, und wo im Gegensatz zur christlichen Auffassung Unehrlichkeit im Denken und Urteilen, unchristliche Gesinnung und Handlung herrscht.

Wir lassen Tatsachen reden.

Dann geben die Broschüren:

„Durch Nacht zum Licht“,

„Unschuldig verstoßen“,

„Offener Brief an die Apostel“

in dieser Angelegenheit weitgehendste Aufklärung, weshalb wir allen wahrheitsuchenden Christen nur dringend empfehlen können, trotz des an sie erlassenen Kirchenverbotes, uns zu hören, unsere Broschüren zu lesen. Man muß beide Parteien hören, ehe man urteilen kann, und mancher, der wider uns ein ungerechtes Urteil gefällt, alles einseitig blind geglaubt und sich dadurch an der Wahrheit versündigt hat, wird sich ein anderes, gerechtes Urteil bilden und dadurch denen gerecht werden, die um der Wahrheit willen unschuldig verstoßen worden sind.

Von den vielen Versöhnungsbriefen lassen wir die beiden letzten folgen:

Blasewitz, den 10. März 1921.

Lieber Stammapostel Niehaus!

Heute bekomme ich endlich mal einen Brief von Ihnen, darin Sie sich aussprechen. Das ist erfreulich. Aber ich sehe auch, in welchen Irrtümern Sie sich befinden in bezug auf meine Person und Lehre.

Es wird natürlich meine Aufgabe sein, Ihre Auffassung richtigzustellen; denn ich kann das Irrtümliche nicht in der Öffentlichkeit sitzen lassen, was Ihrerseits verkehrt aufgefaßt und den Brüdern mitgeteilt wird. Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle

beede. Sie haben mich gestern in einem Briefe angesprochen mit „Herrn E. A. Brückner“. In einem andern Briefe aus demselben Kuvert haben Sie mich angesprochen „lieber Freund und Ap. Brückner“. Der Thüringer Wolf hat mich in einem Briefe mit „geehrter Herr Br.“ angesprochen, dessen Bruder spricht mich an „lieber Ap. Brückner“. Eine Schw. aus Eisenach, die nach hier gemacht ist, bekam in Eisenach keine Legitimation nach Dresden unter der Begründung, „sie wären mit Dresden fertig und hätten nichts mehr mit uns zu tun“. In Düsseldorf bin ich als „Judas“ ausgegeben. Und was ist alles gegen meine Person überall für Schmutz geworfen worden. Die Herren Krause und Stiegler haben sich in ihren Nachgegelüsten zügellos gehen lassen, und gestern ist in Halle ein Ubrumpelungs- und Einbruchsgewaltakt von diesen beiden Männern geübt worden und die Gemeinde geraubt. Sie beklagen sich, daß ich oder meine Brüder gegen Sie Böses gesprochen habe, das ist Kinderpiel gegenüber dem ordinären Schmutz, mit dem ich beworfen bin. Ich habe nur in der Notwehr gehandelt und bin dabei sachlich geblieben.

Nun, mein I. St.-Ap.! Ich frage mich immer wieder vergeblich, warum sollen wir uns denn eigentlich so wie Feinde gegenüberstehen? Warum denn? Warum sollen wir beide uns denn nicht mal persönlich sprechen? Warum nicht? Sind wir uns denn wirklich so große Feinde geworden? Ich meine, eine persönliche Aussprache kann doch sicher vielerlei Gegensätze ausgleichen. Ich hielt es im großen Interesse des Werkes, wenn wir uns treffen würden. Wir treffen uns in erster Linie als Menschen, nicht als Feinde, und dann als Männer, und dann als Apostel! Ich bin nicht Ihr Feind, und Sie sind meiner nicht! Ich habe meine Broschüre zur Verteidigung im Zwang der Notwehr in Druck gegeben, mir liegt nichts daran, die Wäsche an die freie Sonne zu hängen. Ihnen auch nicht. Schließen wir doch einen Waffenstillstand miteinander, eine Art Burgfrieden. Das andere findet sich. Sie haben gesagt in einem lichten Augenblick, wo die Versöhnungsmacht in Ihnen hochkam, als mein Sohn und der Schriftleiter dort waren, na, da könnte es eben auch mal so sein, daß Vater und Sohn sich um den Hals fallen und sich einen Kuß geben und durch alles einen Strich machen. Wollen wir doch das tun, I. St.-Ap. Mit Freuden begrabe ich dann sofort die Verteidigungsschrift, die Gemeinden kommen zur Ruhe, und Sie brauchen auf Ihr Alter nicht mehr zu sagen, der Lebensabend hat mit einem Mißakkord geendet. Darum lassen wir uns doch zusammenkommen, wir beide erst mal. Viele Mißverständnisse werden weggeräumt, viele Gegensätze durch münd-

liche Aussprache ausgeglichen, und was dann noch übrigbleibt, wird der Großmut Christi anheimgestellt und dadurch begraben. Also ich reiche Ihnen die Hand zur Versöhnung, schlagen Sie doch ein und weisen Sie dieselbe nicht zurück. Wie groß wird Ihr Werk sein, wenn Sie das tun. Ich schlage vor, wir treffen uns an einem neutralen Platz, als Freunde, als Menschen, als Christen, als Apostel letztenfalls. Es blutet Ihnen ja auch das Herz gerade so wie mir. Ich glaube es. O wie bitter war es mir, auf Ihren Leuten in Leipzig einen solchen rohen Geist zu sehen, wie wären Sie erschrocken, wenn Sie das gesehen hätten. Also noch einmal, sprechen Sie das Wort: Ich will! Schlagen Sie ein, und alles wird wieder gut. Um Christi und um des Volkes willen, heute ist noch Ruhe in den andern Bezirken. Worin wir Sie ungewollt und unwissentlich gekränkt haben, wollen wir gerne gut machen und Sie um Vergebung bitten. Ich würde mich dann hinter die Grenzen meines Bezirks auf Jahre zurückziehen, denn die Zeit heilt alle Wunden. Ich danke Ihnen für Ihre Briefe, für die Segenswünsche und was sonst ist. Aber Gottes Segen möchte ich darin suchen, daß wir uns um den Hals fallen und den Versöhnungsfuß austauschen. Gott helfe es, Amen. Ihr Sie suchender

gez. E. A. Brückner.

Ich komme auch nach Quelle, wenn erwünscht.

Blasewitz, den 10. März 1921.

Liebe Mutter Niehaus!

Sie werden sich wundern, von mir, dem allseitig Verfehmten, bei dem Sie 9 Wochen zur Rettung Ihres Lebens zur Kur weilten, heute wieder mal einen Brief erhalten zu müssen.

Zweck meines Schreibens ist, Ihnen zu danken für alle erwiesene Gastfreundschaft, die Sie meinem Sohne Walter und meinem Neffen bei deren Dortsein gespendet haben. Gott lohne es Ihnen; denn ich weiß, Sie üben gerne Gastfreundschaft, darin haben Sie Ihre Seligkeit.

Aber nun was weiter. Sie haben beim Abschied zu meinem Sohn, den Sie mit der vertraulichen Anrede „Walter“ bedienten, was uns wohlgetan hat, gesagt, nun, Walter, hoffentlich wird alles gut.

Das ist ein Wort, was Sie mir aus dem Herzen gesprochen haben, denn wir Sachsen sind doch nicht Feinde. Das werden Sie doch nicht glauben. Darum, wenn Sie etwas tun können, so sprechen Sie beim

L. Vater auch zum Frieden. Ich habe ihn beschworen, doch eine gegenseitige Aussprache herbeizuführen. Es handelt sich doch zunächst um uns beide. Es sind doch keine Gegensätze so groß, daß wir sie nicht überbrücken könnten. Ich für meinen Teil werde gerne den Vater um Vergebung bitten, wo ich ihn unbewußt beleidigt haben sollte; und was mir alles für Schand und Brand angetan ist, weiß Gott, ich will's gerne begraben. Denn die Männer, die Vater gebraucht hat, sind sicher in vielen Dingen gegen mich viel zu weit gegangen, als es es überhaupt wollte. Ich will das entschieden annehmen.

Es soll der schönste Tag meines und feines Lebens sein, an dem sein Wort wahr wird, was er in einem glücklichen Augenblick zu Walter gesagt hat: Vater und Sohn können sich ja eben um den Hals fallen und sagen — „der ganze Haufen Briefe fällt unter den Tisch, und wir tauschen den Versöhnungsfuß aus.“ Eine Generalamnestie. Wir sind doch Menschen, Christen, keine wilden Tiere.

Also setzen Sie Ihren Einfluß mit ein, daß Vater mit mir zusammenkommt; ich komme nicht als Feind, ich werde ihn nicht kränken, das sei ferne. Wir wollen nur der Sache dienen, an der wir stehn, und wir werden beide glücklich sein, wenn wir uns wiedersehen.

Seien Sie meiner aufrichtigen Liebe und Wertschätzung gewiß. Mit herzlichsten Grüßen an Sie von mir und meiner Frau und Kindern als Ihr gerne Ihrer gedenkender Mitgenosse an der Trübsal

gez. E. A. Brückner.

Hierauf folgte nachstehende abweisende Antwort.

Quelle, 22. März 1921.

Herr Brückner!

Bruder und Schwester sind die, die den Willen dessen tun, der mich gesandt hat. Bin gestern von meiner zehntägigen Reise zurückgekehrt, fand aber an die 60 Briefe vor. Ich will mich erst bedanken für die Briefe an mich und meine liebe Frau.

Viel Tausenden habe ich das geben können, was mir mein Sender gegeben hat, die haben es angenommen und an dem Erkannten den Sender kennengelernt, aber nicht einer hat anbeten müssen. Ich bin ein Bruder unter den Brüdern und aller Diener.

Ihr Zirkularbrief vom 1. März liegt vor mir, so auch das Ultimatum und andere Briefe, deren nicht wenige, die erkennen lassen, was gepredigt wird, so ist der Glaube. Aber soviel sage ich, ich will die Lasterer und Spötter bedauern, wenn mein Sender dazwischen sehen

wird. Was man dem Gesandten tut, das tut man dem Sender. Noch nicht mal wird das natürliche Alter geschätzt, viel weniger das Alter der Sendung.

Ihr Schreiben vom 1. März an die Vorsteher läßt mich erkennen, was es für ein Geist ist, in dem sie stehen. Bleiben Sie doch bei der Wahrheit. Wer hat es in den Sinn genommen, daß wir Ihre Geldschätze haben wollen und um die Seelen nichts geben. Lesen Sie doch die Apostelsakung, darin ist es enthalten, wie gehandelt muß werden, wenn die Zustände dazu treiben. Wir sind nicht so arm, daß wir nach Ihren Marken hungern müssen. Wir wollen nur wissen, wie es um den Bücherverlag und Drucksachen, ob wir Schulden haben oder Vermögen, das ist Werksgut.

Wenn ich die Briefe, den vom 1. März und vom 4. März, das Ultimatum, vergleiche mit den Briefen an mich und an meine Frau, dann weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll. Dann wollen Sie Aussprache haben, im guten Falle nach hier kommen, aber wozu? Ein Mann, auf dessen Wort man nicht mehr geben kann, daß es heute so, dann wieder anders, da hüte man sich vor.

Ihre Gesandten waren hier, die sollten Frieden machen, hatten aber das Ultimatum in der Tasche. Konnten es aber nicht abgeben, das sollte noch nicht sein, ich mußte erst in Ruhe den Brief an die Brüder schreiben. Am Mittwoch kam das Ultimatum an.

In dem Briefe vom 1. März lese ich, was Sie alles vorhaben einzurichten dort, andere Sakung und was alle, wozu eine Apostelversammlung nötig ist, das zu beschließen, und die Genehmigung vom Stammapostel. Das soll keine Abweichung sein. O törichte Einfalt, bei aller Klugheit. Im Ultimatum sind mir Bedingungen gestellt, danach ich mich richten muß, wenn ich nach Dresden kommen wollte, selbige Bedingungen muß ich dann doch auch stellen, wenn Sie nach hier kommen wollen. Sie haben es mir so gezeigt. Was ich in dem Briefe an die Brüder geschrieben habe als meinen Glauben und Glaubensstaten, daran ändere ich nichts.

Wer Wind säet, wird Sturm ernten, und wer die Herzen mit Stroh und Holz füllet, der soll sich auch nicht wundern, wenn das Feuer himmelhoch geht. Gold, Silber und Edelsteine brennen nicht. Was in die Herzen gesäet ist, kommt zum Vorschein, ich bekenne mich nicht dazu.

Es grüßt Sie und Ihre liebe Frau

gez. H. Niehaus.

Leipzig, den 17. April 1921.

Lieber Evangelist Baumgart!

Schon so lange drängt mich mein Gewissen, Sie von meinem Denken und Handeln bezüglich der großen Ereignisse im Apostolischen Werke in Kenntnis zu setzen. Meine Zeilen wären auch sicher schon viel eher in Ihrem Besitz, wenn ich nicht von zwei Seiten (Schw. Th. und Schw. E. J.) die freudige Kunde erhalten hätte, daß Sie, lieber Evangelist, mit großem Eifer die reine Wahrheitslehre unseres lieben Ap. Brückner verkündigen und ihm treu zur Seite stehen.

Die Revolution hier in der Leipziger Gemeinde habe ich außer dem Bußtag zitternd mit durchlebt, was mich sehr tief erschüttert hatte.

Was für ein Geist lag auf diesen Aufrührern, welche sich im Gotteshause zu den niedrigsten Äußerungen hinreißen ließen. Was wurde nur alles dem lieben Ap. Brückner angetan. Wie wurde er verleumdet und seine Lehre in den Schmutz gezogen. Wie schmerzlich hatte mich dieses alles berührt. Stumm duldend wie ein Lamm ließ der 1. Apostel alles über sich ergehen, woraus man deutlich den wahren Geist Christi erkennen konnte. Was für Beobachtungen konnte auch ich bei den verblendeten Seelen machen, mit Abscheu habe ich mich von denen gewandt. Und diese Menschen wollen behaupten, daß ihnen allein die Seelen-Seligkeit zuteil wird?

Ich kann und werde das nie glauben! Wirklich edel denkende Mitglieder wären ihrem Apostel, der sie so viele Jahre treu geführt und geleitet hat, der sein Leben für sie einsetzte, in einer solchen Art und Weise nicht begegnet. Ich möchte nicht teilhaben an dem Lohn, welchen sie dafür empfangen werden. Ich freue mich, bei der kleinen Herde bleiben zu dürfen, welche ernstlich bestrebt ist, ihr Seelenheil zu schaffen, und zwar unter der Leitung unseres 1. Ap. Brückner. Ich bin überzeugt, daß viele Geschwister zu der gleichen Ansicht gekommen wären, wenn sie die Revolution in Leipzig mit durchgemacht hätten. Ernstlich Prüfenden wurde es nicht schwer, die Entscheidung zu treffen. Den Ev. Krause, welcher von dem Stammapostel gesandt wurde, die Leipziger Gemeinde in Aufruhr zu bringen, habe ich auch sprechen hören. Hier konnte man auch sagen, wo war bei ihm die Lammesgesinnung, der Geist Christi?? Mit solch einem Geist will er Seelen speisen als Redakteur der Wächterstimmen? Wie gern lausche ich den Reden und Predigten unseres Redakteurs, dem Evang. Brückner. Mit welcher Liebe und Weisheit führt er uns von einer Klarheit zur anderen.

Außer einem Hirten, der den Verräter machte, stehen bei uns alle Diener auf der Seite unseres L. Ap. Brückner. Von der Gegenpartei und dessen Anführer, des Herrn Stiegler, haben sie viel zu leiden.

Lieber Evangelist, was sagt die Hirschberger Gemeinde zu diesen Ereignissen? Hoffentlich sind es nur wenige, die sich da abwenden. Ich glaube bestimmt, daß Sie es dort auch in verschiedenen Fällen schwer haben werden, und dieserhalb viel zu tragen haben.

Wie geht es Ihnen, lieber Ev., gesundheitlich? Hoffentlich sind Sie alle wohl. Oft und gern denke ich an Sie alle zurück. Wenn es mir irgend möglich ist, komme ich im Sommer auf Besuch nach dort. Ja, wie gern wäre ich zu Ihnen geeilt in der Zeit der großen Bewegung und hätte mich mit Ihnen ausgesprochen, wie ich dies früher bei jeder Gelegenheit tun konnte.

Zum Schluß sende ich Ihnen und Ihrer l. Frau und Kinder die innigsten und herzlichsten Grüße in freudiger Erwartung Ihrer lieben Rückäußerung Ihre stets dankbare  
gez. Helene Kohr.

Soweit der Brief als ein unparteiisches Zeugnis einer aus Schlessien zugezogenen Schwester über die Leipziger durch Herren Krause und Stiegler hervorgerufenen wüsten Auftritte.

Breslau, 17. Mai 1921.

Mein alter, lieber, wertgesch. Freund Ap. Hallmann!

Ich fühle mich berechtigt, Sie so anzureden. Ein Menschenalter kennen wir uns, und ich wüßte nicht in dieser langen Zeit, daß auch nur etwas unsre Freundschaft getrübt hätte. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Liebe, die Sie mir erst kürzlich in Ihren l. Zeilen zum Ausdruck brachten. Mein l. Ap. H., wir sind zunächst erst mal Menschen, und es gibt wohl keinen Menschen auf der Welt, der nicht in irgend-einer Sache auf seine Mitmenschen angewiesen ist. So sollten doch alle Menschen, wenigstens von allen logisch denkenden müßte man das annehmen können, eine große Menschengemeinschaft bilden, die da sucht, im Frieden miteinander auszukommen. Gebe Gott, daß unsre Freundschaft aufrecht erhalten bleibe, selbst auf die Gefahr hin, daß ich mit Ihnen auf religiösem Gebiete nicht mehr denselben Weg gehen kann wie bisher. Eigentlich kann ich in dem, was ich heute glaube und erkenne, nur eine Fortentwicklung des bisherigen Glaubensweges sehen. Seit einiger Zeit hörten wir so mancherlei, daß es mit der vielgerühmten und geglaubten Einigkeit unter den Aposteln doch recht

schlecht bestellt sei. Vom l. Ap. Br. erfuhren wir dann auch, daß er in starkem Gegensatz zum St.-Ap. stehe, bezüglich Einsetzung des Stamm-Helfers, nicht über die Einsetzung als solche, sondern vielmehr über die Art und Weise, wie sie eingeleitet wurde. Dann über irreführende Kriegslehren und Prophezeiungen. In all den Dingen mußten wir ihm wohl recht geben; denn wir hatten selbst deren Wirkung an unsern Seelen geschmeckt. In diesem Sinne hatte auch der Stamm-Ap.-Helfer zur Zeit an Ap. Br. sich recht offen ausgeschrieben. Also ganz und gar im Sinne des Ap. Br. Dem konnten wir nur beipflichten. Wir hatten auch die Briefe gelesen, welche von seiten Ap. Br. und seinen Nächststehenden dem St.-Ap., dem Helfer usw. geschrieben waren. Aus dem allen erfuhren wir, wie weit die Sache gediehen war und welche Spaltungsgefahr vorlag. Es kam die Sache mit Rundschau und Wächterstimme und dann die „sogenannte“ neue Lehre. Daß somit unsre Seelen in große Angst gerieten, ist verständlich, zumal auch Bedenken in hundert treue Seelen, die bisher im Glauben und Vertrauen folgten, durch das Austausch der Wächterstimmen aufkamen. Da empfanden wir es als eine Erlösung, daß uns gelegentlich meiner Urlaubsreise Gelegenheit geboten werden würde, auch die andre (Niehaus) Seite hören zu können. Zuerst in Königsberg mit Ap. Ohlmann. Dann in Berlin mit Ihnen. Eine ganz besondere Freude war es mir, daß mir auch Gelegenheit werden sollte, den St.-Ap. mit seinen Aposteln sprechen und hören zu dürfen. Wir schätzen Ihre uns entgegengebrachte Liebe und Gastfreundschaft hoch ein, die wir in diesen Tagen genossen. Wir haben alles Gesehene, Gehörte und Geschmeckte still und dankbar hingenommen, unter dem Gedanken, wenn das alles so ist, dann wäre ja Ap. Br. im Unrecht. Zuletzt gab uns der l. St.-Ap. ja die Weisung, von allem, was wir gesehen, gehört und geschmeckt hätten, zu zeugen und zu reden, wenn wir heimkämen. Ich hielt es selbstverständlich für meine Pflicht und für gerecht, den Ap. Br. zuerst Gelegenheit zu geben, sich demgegenüber nun wieder zu äußern. Ich habe in dieser Zeit dem Ap. Br. gegenüber ebenso streng kritisch gestanden, wie ich es in Berlin zu allem Gehörten und Gesehenen auch war. Da ist es nun dem Ap. Br. gelungen, an Hand altenmäßiger und sonstiger Beweise alle Beschuldigungen gegenstandslos zu machen oder auf harmlose Begebenheiten zurückzuführen. Daß Ap. Br. sich z. B. in einer Familie in Ihrer Nähe so schlecht benommen habe, daß Sie könnten keinen Ap. mehr dahin ins Quartier geben, dazu äußerte sich der Ap. Ecke, er sei doch mit Ap. Brückner immer in Berlin gewesen und hätten nur bei Fa-

millie 3. einige Nächte geschlafen, und im stundenweisen Beisammensein mit dieser Familie sei nichts geschehen, was dem Ansehen eines Apostels hätte Abbruch tun können. Im Gegenteil hätten die es bedauert, daß sie hätten scheiden müssen. So ist's größtenteils mit allen persönlichen Anschuldigungen, und auch mit der sogenannten neuen Lehre. Daß Ap. Br. oft streng war, liegt in seinem Naturell, aber er war auch höchst gerecht. In diesem Sinne haben wir seine Zurechtweisungen weniger persönlich als sachlich hingenommen und viel dabei gelernt. Er hat aber auch seine sehr weichen guten Seiten, welche nun ganz besonders in den Vordergrund getreten sind. Was nun seine „sogenannte neue Lehre“ betrifft, das ist uns eigentlich nichts Neues, sondern im Gegenteil etwas ganz Selbstverständliches und Folgerichtiges. Ich wüßte nicht, womit Ap. Br. sich im Gegensatz befände mit der allgemeinen christlichen Lehre oder der bisher innegehabten neuapostolischen Lehre. Was der Ap. Br. glaubt oder lehrt und wir alle mit ihm, das hat der Ap. Effe in einem Brief an den St.-Ap., der ihm kürzlich die Pistole auf die Brust setzte, widerlegt. Dieser Brief ist in der großen Bezirksämterversammlung vorgelesen in Dresden am 5. Mai dieses Jahres und von allen Anwesenden mit gutem Glaubensgewissen einstimmig gutgeheißen worden. O, Sie hätten dabei sein müssen, I. Ap. H., Sie hätten heute ein andres Bild vom Ap. Br. in Ihrem Herzen, Sie hätten aber auch gehört, wie mancher ohne Bitterkeit dem Ap. Br. auch seine begangenen Fehler sagt und — er ist dankbar dafür. Also ein lernendes Vorbild. Dann hätten Sie müssen am Himmelfahrtstage Vormittag die imposante Gemeinde sehen, es war kaum Raum da für alle Erschienenen, trotzdem durch den neuerrichteten Orgelemporeneubau gegen früher noch über 100 Plätze neu geschaffen waren. Sie hätten müssen das Geistesleben schmecken und sehen in dieser Gemeinde. Da floß alles wie ein klarer, ruhiger Strom an Seele und Geist vorüber. Da will es nicht viel sagen, wenn etwa 100 Andersdenkende nicht mehr mitgehen wollen. Was für mich aber entscheidend ist, das sind die vielen rohen Gewaltakte, die von den sogenannten Anhängern des St.-Ap. an ach so vielen Orten und Gemeinden inszeniert wurden. Erst heute schrieb mir Ap. Effe, er sei in R. in einer Familie dieser Tage eingekehrt, wohin dann auch ein sogenannter Anhänger Niehaus gekommen sei. Aber wie der sich dort aufgeführt habe, sei unbeschreiblich. Ap. Effe sollte bei lebendigem Leibe verfaulen, auch wollte ihm der betreffende Gegner „noch eine kleben“ —! —! —! (Alles Sendungsgeist? Der Kopist.) In

Liegniß ist auch so einer, namens F. Na, wir können Gott danken, daß wir den los sind. Haben den vor Jahren in Breslau kennen und schmecken gelernt. Was nun von glaubwürdigen Zeugen über die Vorgänge in Leipzig und Halle sowie aus Thüringen berichtet wurde, ist unbeschreiblich. Es treibt einem die Schamröte ins Gesicht, wenn man denkt — das nennt sich auch apostolisch! Opferbüchse beraubt und erbrochen, eine große Anzahl Lokalen und Ap. Brückners Gefolgschaft, oft die große Mehrheit, einfach auf die Straße gesetzt. (Ap. Br. hat stille dazu geschwiegen.) Da ist an einem Orte ein Frauenverein, der ist christlicher und toleranter als die sogenannten Apostolischen, die haben ihr Lokal hergegeben, daß unsre Leute drin Gottesdienste halten konnten. Urteilen Sie selbst, I. Ap. H., wo ist da Christi Sinn? Und nun das Ungeheuerliche, Unerwartete, vom St.-Ap. und den Aposteln weit von sich gewiesene vor unsern Augen und Ohren. Er fordert alle Lokale und Kapellen des Dresdner Bezirks und dazu das Bezirksvermögen, setzt eigenmächtig Ämter ab, wirft sie aus der Gemeinde, obwohl sie geliebt und geehrt werden, setzt andre ein, die nicht den geringsten geistigen seelischen Kontakt mit der Gemeinde haben. Das alles, lieber Ap. H., hat bei mir dem Faß den Boden ausgeschlagen. Ich kann den Geist und das Wesen Christi nicht mehr auf solcher Seite sehen. Auch kenne ich den St.-Ap. als Stellvertreter Christi auf Erden nicht wieder in solchen Handlungen. Das ähnelt wohl dem mittelalterlichen römischen, aber nicht heutzütlichem apostolischen Wesen. In flammendem Protest haben alle anwesenden Amtsdienere, weit über 100, einstimmig ihrer Entrüstung Ausdruck verliehen über solch unchristlich unapostolische Handlungsweise durch Namensunterschrift. Mit flammendem Protest wendet sich die Gemeinde Dresden gegen solch gefühllose Bergewaltigung der Gewissen. Wo bleibt da der Glaube an göttliche Entscheidung, an Abrahams- und Samarielsgewinnung? — Man muß annehmen, daß doch die Sache recht faul stehen muß auf Stammapostels Seite, daß man zu solch drakonischen Mitteln greift. Die Gemeinde Dresden und auch die Amtsbrüderversammlung haben den Aposteln Brückner und Effe Auftrag und Vollmacht erteilt, gegebenenfalls durch alle Instanzen der Gerichte unsre wohlverwobenen Rechte zu wahren. Eine Sitzung, von welcher wir bisher nichts wußten, an welche sich nachgewiesenermaßen der St.-Ap. und die Ap. halten sollten, soll nun buchstabengemäß auf den Bezirk Dresden angewandt werden. Das

An den lieben Stammapostel Niehaus!

widerspricht aller Gerechtigkeit und dem Gesetz der guten Sitten im höchsten Maße. Wir begreifen heute nicht, wie Ap. Br. sich zur Zeit dazu hergab, an solch einer Monstrumsatzung mit zu arbeiten. Die Weltrichter werden lächelnd den Kopf schütteln, daß solche Dinge im sozialen Zeitalter noch möglich sind. Die Welt wird staunen, welche Verhältnisse und Intoleranz in einem Werke existieren, das sich — Neu-apostolisch nennt. Die Gemeinde Breslau steht geschlossen auf den altbekannten Glaubensgrundsätzen der Neuapostolischen Gemeinde, wie sie Ap. Br. nicht reiner lehren konnte. Ich kann es mit meinem Gewissen nicht verantworten, dagegen mich zu wenden. Ich würde als Einsiedler hier stehen, denn ich könnte auf Seiten Niehaus dann den nicht mehr sehen und finden, den meine Seele sucht und liebt. Dieser Lage bekam ich von einer hiesigen Schw. einen Brief, die glaubte, ich sei gegen Ap. Br., die schrieb mir, was soll uns der Stammapostel, der hat sich an 10 Jahre nicht um uns gekümmert, aber im Ap. Br. hätte sie immer Erlösung und Heil gefunden. Hier kann es niemand begreifen, weshalb die so sehr bewährten, geliebten und geehrten Männer nun mit einem Male verfehrt sein sollten. Lieber Ap. H., ich erinnere mich noch sehr lebhaft der Zeit, als Sie von Schlesien nach Berlin machten, um die dort von Ap. Böseke gesammelten Seelen zu pflegen, und Ap. Krebs übernahm dann die kleine Gemeinde, was gab es da zwischen Ihnen und meinem Vater für Meinungsaustrausch —! O diese Neuerungen, die heiligen Gewänder weg, die heilige Liturgie weg, nicht mehr vor, sondern hinter dem Altar, die Totentaufe und Versiegelung usw., das alles war ja gegen die alte Tradition. Ich erinnere mich noch, daß Sie meinen Vater in einem Ihrer Briefe mal als Amtskollege anredeten. Nun ja, auch diese Entheiligung des Amtes noch durch eine weltliche Bemerkung. Aber das tat doch der Freundschaft keinen Abbruch, wenn auch etwas Gereiztheit bestand. Bis meinem Vater dann alle Felle wegschwammen, und mußte denselben nachschwimmen und landete, o Wunder, auch als Fortgeschwommener, ach ja, als Fortgeschrittener, im neuen Lager, so ums Jahr 1889. Also ich bin gar nicht mehr so ängstlich bei der Sache, sondern sehe mit Freuden ihre realen Grundlagen. Also I. Ap. H., wir wollen trotz allem doch Freunde bleiben, und reiche Ihnen meine Hand und Herz und dazu herzl. Grüße an Sie nebst I. Familie Ihr in alter Treue verbleibender Freund und Bruder  
gez. Emil Dst.

Die Antwort war Amtsentsetzung und Ausstoßung aus der Gemeinde.

Am 22. April habe ich an den Bischof Werner, sowie auch an den Ältesten von Falkenstein je einen Brief geschrieben und denen mitgeteilt, daß ich es für eine große Notwendigkeit erachte, persönlich mal zu dem I. Stammapostel zu fahren und mit ihm persönlich über alles Vorliegende, besonders die gegenseitigen Mißverständnisse zu sprechen, wozu ich auch den Ap. Bischoff von Frankfurt am liebsten dabei hätte, um einmal in das Klare und Reine gegenseitig kommen zu können. Zu dieser Reise frug ich bei diesen beiden obigen Brüdern an, ob selbige mitreisen wollen, da dieselben auch über alles informiert sind und auch Ihnen ein getreues Bild geben können in den so mancherlei Irrtümern, wie sie hin und her wogen, und so mancher Entstellungen über den Ap. Brückner und so manchem anderen gradezu entsetzlich sind. Ich habe von den beiden Brüdern bis zur Stunde noch keine Antworten, die aber auch der allzu kurzen Zeit entsprechend noch nicht eingegangen sein können.

Nun erhielt ich unter dem obigen Datum, also am heutigen Tage, ein Schreiben von Ihnen, lieber Stammapostel, worin Sie mich auffordern, binnen zehn Tagen zu erklären, ob ich mich voll und ganz zu der Lehre des Stammapostels oder zu der Lehre des seines Amtes entsetzten Herrn C. A. Brückner bekennen wolle.

Inwiefern meine Reise zu Ihnen nach Quelle sich als noch notwendig erweist, steht nun, mein lieber Stammapostel, in Ihrem Ermessen und sollen dazu auch meine weiteren Äußerungen und sachlichen Darstellungen in diesem Schreiben ein Für oder Wider von Ihrerseits selbst hervorrufen.

Die ungemein vielen persönlichen Entstellungen über alles sollen hier erst mal hintenangestellt sein und bleiben, und will mich nur auf die von Ihnen mir vorgestellten zweierlei Lehren bewegen und Ihnen meine Anschauung und Beurteilung zu unterbreiten und darzustellen suchen.

Als Sie zu Beginn des Jahres von verschiedenen Brüdern hiesigen Bezirkes Abschied nahmen, schrieb ich Ihnen darauf sofort mehrere Briefe, worin ich Sie bat, mir mitzuteilen, was zu Ihrem Abschied für ein Grund denn vorliege, worauf Sie mir unter dem 11. Januar mitteilten, das zu schreiben, dazu fehle Ihnen der Mut. Ich habe darauf alles getan, was in meinen schwachen Kräften und auch mir zu Gebote stand, um aufzuhalten das, was Sie vorhatten, und



bekam erst mal ein richtiges Bild der Ursache von Ihrer Seite aus in dem Schreiben vom 9. März 1921, welches Sie an alle Brieffschreiber sandten, die Ihnen geschrieben hatten. Leider Gottes bekamen die offensichtlichen Feinde Brückners alles zu erfahren, was ich nicht zu lesen bekam, und wie gesagt, ich bekam erst mal Ihre Gedanken richtig zugefandt in dem allgemeinen Schreiben vom 8. März d. J. (Siehe Broschüre Unschuldig verstoßen.) Das habe ich nun mehrmals durchgelesen und auch den Gemeinden ist es vorgelesen worden, da dieselben es forderten. Aus diesem Schreiben von Ihnen habe ich nun die Hauptpunkte entnommen und zwar folgende:

1. Die Stellung Brückners zur Bibel.
2. Die Stellung Brückners zur Aussonderung des Stammapostelhelfers Bischoff am 10. Oktober 1920.
3. Das allgemeine christliche Glaubensbekenntnis.
4. Die Weisheitslehre.

Das sind wohl die vier Hauptpunkte, die Sie in Ihrem Schreiben angeben, worüber ich mit Ap. Brückner über alles eingehend gesprochen und verhandelt habe, da ich auch meine gesunden Glaubensanschauungen besitze und nicht alles, was mir in das Ohr geblasen wird, blind glaube; ob das nun von Brückner oder sonstwoher kommt, beeinflusst mich dieserhalb nicht, deshalb habe ich mit Ap. Brückner darüber auch verhandelt und vieles besprochen, zumal von seiten des Stammapostels nicht der geringste Versuch gemacht wurde, darüber in der Stille oder in der Versammlung öffentlich Ap. Brückner zur Aussprache zuzulassen oder ihm Gelegenheit dazu zu geben. Hätte man das getan, ich bin der festen Überzeugung, man wäre zu einer anderen Überzeugung und Urteilsbildung über Brückner gekommen. Über das Ergebnis meiner Aussprache mit Ap. Brückner habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen:

Daß Ap. Brückner die Bibel als ein Märchenbuch ansieht, entbehrt jeder Grundlage, zumal ich Ihnen schon einmal geschrieben habe, im Hause Brückner bei jeder alltäglichen Morgen- und Abendandacht stets ein Kapitel im Familienkreise vorgelesen und dementsprechend das Gebetsopfer auch dargebracht wird, des bin ich bis in kürzeste Zeit hinein hundertfältiger Zeuge nebst vielen anderen Brüdern, was auch selbst seine Widersacher zugeben müssen. Und daß die Bibel nicht allein Gotteswort, sondern auch Menschenwort, Engelwort, und auch Teufelswort in sich birgt, schrieben Sie, lieber Stammapostel, vor zwei Jahren selbst. Und daß auch in der Bibel, die von Menschen geschrieben worden ist, und die da geschrieben haben, haben nach ihren zur Zeit

stehenden Glaubensbegriffen geschrieben, und daß diese auch nicht vollkommen und unfehlbar waren in so manchen Beziehungen, weiß sogar jeder Bibelgläubige, denn Johannes, Petrus, Paulus glaubten und lehrten schon zu ihrer Zeit das Wiederkommen des Herrn für ihre damalige Zeit, und so manches andere. Und daß die Schöpfung ein Werk Gottes von Jahrmillionen ist, darüber dürfte wohl auch bei Ihnen kein Zweifel mehr sein, und auch so manches andere, was aber trotzdem nie die Bibel zu einem Märchenbuche herabwürdigt, sondern die Bibel ist und bleibt dennoch ein köstlicher Schatz vom Himmel, denn sie zeugt von vielen himmlischen und göttlichen Dingen, und in jedem Gottesdienst entnehmen wir so manches aus derselben, und kein Dienst ist ohne Bibelwort. Darin und nicht anders finden Sie den Ap. Brückner, und ein Dawider von seiten Brückners müßte mir erst nachgewiesen werden.

Daß wir heute allerdings keinen solchen Gottesdienst mehr halten, wie es die alten Väter gemacht haben im Tempel, wo man Tiere schlachtete, und wie dort die Tempeldienste waren, das liegt im Fortschritt Gottes mit den Glaubensvölkern der Erde. Es hatte wohl damals das Alte seine Rechte, aber heute ist das überlebt, und mit Brandopfern und dem Fett der Tiere ist dem Herrn nicht mehr gedient, sondern es müssen die Opfer wir selbst sein. Also das Alte ist eben in vielem überlebt. Und das doch auch bei Ihnen und uns allen anderen. Paulus sagte auch, wir irren immerdar, also auch die, die die Bibel geschrieben, waren irrende und noch keine vollkommenen Menschen. Aber deshalb weiß man, was die Bibel ist, sie bleibt ein Schatz auch für Brückner, und das auch ein köstlicher, soweit seine Äußerungen von ihm, denn ich könnte mich auch mit dem Märchenbuch nicht zufrieden geben, das glauben Sie mir ernstlich.

Wenn hierin sollten andere Behauptungen wider Brückner zugrunde liegen, dann müßte das erst mir, aber auch Brückner selbst zu seiner Äußerung vorgelegt werden, denn heute gehen gegen Brückner die undenkbarsten Dinge herum, wo man sich wundert, wie kann solches überhaupt zu seinem Rechte kommen.

Der zweite Punkt ist: Die Stellung zum 10. Oktober 1920, als zu der Aussonderung des jetzigen Stammapostelhelfers Bischoff. Diese soll Brückner als menschlich hingestellt haben. Ich habe mit ihm darüber korrespondiert und ihm mitgeteilt, daß die Auswahl eine gerechtfertigte ist, und daß auch die Amtshandlung des Stammapostels in der Aussonderung eine göttliche ist. Und das ist es auch, wenn ein anderer als Bischoff, ob das nun ein Brückner oder Hallmann, wenn



er in der Bollkraft stände, das ist dann gleich. Die Auswahl ist eine gerechtfertigte darin, indem die Mehrzahl in Stimmen eben für Bischoff im Kreise der Apostel sind, denn das allein ist gerechtfertigt, da braucht man dann auch gar nicht mal Träume und Gesichte. Und die Amtshandlung ist dann eine göttliche. Darüber hat dann auch Brückner nichts auszusagen, sondern lediglich daran, daß man zu diesem Tage gar keine Wegbahnung vornahm, die er noch in zwei Briefen von Ihnen, mein lieber Stammapostel, erbeten hatte, um eine Ausgleichung grund vorliegender Differenzen zu bewirken. Denn es lagen damals mancherlei Differenzen vor infolge Anonymität, und Brückner hatte Sie zweimal gebeten, vorher alles zu einem solchen Tage auszusöhnen. Sie schrieben noch im September, was Sie vorhatten, aber der Tag, wie Sie schrieben, läge noch weit in der Zukunft. Aber auf einmal in drei Wochen war schon alles geschehen, daß dieses zu Hals über Kopf, und daß alles auf einmal vom Zaune gebrochen werden mußte, von Brückner für menschlich erfunden oder benannt, ist dann auch keine Todsünde, sondern man sollte da auch wirklich ihn mal näher hören. Sonst über die Auswahl von Bischoff und die Segung hat er seit Monaten nicht mehr das geringste einzuwenden, man sollte nur ihn auch erst mal hören, und nicht ohne ihn zu hören, ohne weiteres auf die Straße werfen, wie man das tat. Daß von Brückner vor und nach dem 10. Oktober sind eben auch Fehler gemacht worden, habe ich ihm unterbreitet, was er auch eingesehen hat, aber wer ist, der in solchen Situationen keinen Fehler macht, die sind wahrlich genug auf beiden Seiten gemacht worden. Und die Nachfolge Bischoff gegenüber hätte sich wohl eingeleist, denn beide konnten später, so wie es früher war, viel voneinander lernen. Ap. Bischoff konnte hier ein gutes Examen machen, wenn er Brückner in der Liebe überwunden hätte, wahrlich, Brückner würde seine beste Beute, so aber drängte man ihn hinaus. Und wie händereichend hat sich Ap. Brückner die ganzen Wochen hindurch gezeigt, Bischoff, sowie auch Ihnen gegenüber. Und als ich jetzt zu Ihnen fahren wollte, so schrieb er mir, „niemand wäre mir dafür dankbarer als wie er selbst, wenn ich eine Überbrückung herbeiführen könnte“.

Nun der dritte Punkt, als das allgemeine Glaubensbekenntnis, was ich ja schon als Schulkind geglaubt habe. Ich habe darüber auch mit Brückner eingehend verhandelt, zunächst über unbefleckte Empfängnis, Auferstehung, Himmelfahrt usw. Denn gesprochen davon wird in heutiger Zeit besonders auch in gläubigen Kreisen über alle diese Dinge sehr viel, und ich habe für meine Person auch mein weiches Ge-

wissen, denn ich habe über diese Punkte viel auch mit Brüdern gesprochen. Sie mögen es mir auslegen, wie Sie wollen, aber eine Änderung dieser Glaubensartikel würde ich nie mitmachen, und wie mir auch der Ap. Brückner schilderte, ist das überhaupt auch gar nicht denkbar, daran zu rütteln oder Änderungen vorzunehmen. Ich sage, diese Tatsachen sollen stehen, wie sie in Wirklichkeit gewesen sind, und da niemand dabei war, selbst auch die Evangelisten als Schreiber dieser Tatsachen nicht, so sollen sie unangetastet bleiben, wie sie waren, und wie sie waren, so sollen sie stehen. Und dann ist es auch für einen tiefer denkenden Christen, der den Geist als das ewige Leben sucht und in denselben dringt mit seiner Seele und seinem Glaubensleben, ganz gleich wie Jesus in dieses Erdenleben gekommen ist, ob durch Zeugung, die von Gott ist, oder ob durch den Engel, der auch von Gott ist, denn Christus Jesus selbst ist der Sohn Gottes von Ewigkeit her, und wie Johannes den Christusbegriff am besten in seinem Evangelium schildert: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott ist das Wort. Und durch dieses Wort ist alles gemacht, was geschaffen ist, also jeder Tropfen Wasser, so wie das Meer, die Blume wie der Baum, das Stäubchen wie die Welten, die Geister der Menschen wie die stumme Kreatur, alles ist durch das Wort gemacht, welches Gott ist, und dieses Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns in Christum, und der kam in das sündige Fleisch, wie die Bibel sagt. Also Christus, das fleischgewordene Wort von Ewigkeit her, während seine Person nur 33 Jahr alt war. Das Glaubensbekenntnis als die Schilderung in der Zeugung Christi, tritt hier gar nicht in den Vordergrund, wird auch nicht von uns bezweifelt und lange nicht geändert, denn ich würde ja zu allererst nicht mitmachen. Daß es Brüder gibt auch in den sämtlichen Apostelbezirken, die da sagen, ein Naturgesetz zu durchbrechen in der Zeugung Christi hat doch der I. Gott gar nicht nötig gehabt; denn sein Gesetz von der Zeugung ist doch auch heilig, das ist gewiß, aber ich verurteile diese deshalb auch nicht, denn es sind oft sehr ernst denkende und geheiligte Brüder, aber darauf wird es in der Ewigkeit auch nicht ankommen, und Jesus selbst hat auch davon nicht ein einziges Wort geredet, sondern seine Reden gingen doch höher hinaus als wie über diese Dinge, die auch wir sein lassen, wie sie waren. Was würde es nützen, wenn ich einem Menschen würde das beibringen, daß Jesus ist vom Engel oder durch den Engel gezeugt, und dieser Mensch oder Bruder würde es sich beibringen lassen und bliebe aber eine sündige und unverbesserliche Kreatur, die nur fluchen und zerstören kann und sonst

nichts. Mein, die göttliche Veredelung in Christo und die Heiligung durch seine ewige Wahrheit und sein ewiges Licht ist doch wohl die Hauptaufgabe. Daß der Ap. Brückner, wie er mir auch sagte, manches hat hierin auch mit den Brüdern mal ausgewechselt, das weiß ich und auch er selbst, aber das sind immer und bleiben auch immer nur vorübergehende Gedankengänge, die nie und nimmer können grundlegend für das apostolische Lehrsystem gelegt werden. Und wie oben schon geschrieben, ich habe darüber auch ein weiches Gewissen und lasse mich nicht in Gewissenszwänge bringen, zumal in solchen Dingen nicht. So ist es mit der Auferstehung Christi, welch herrliches Dasein und Hoffungsleben für uns, seiner Auferstehung nachzukommen, erst mal hier schon, indem er sagte, er ist die Auferstehung und das Leben für die, die an ihn glauben, und dann auch mal in einem Lichteskleide, als dem Auferstehungskleide, angetan zu werden. Würde das heute Brückner leugnen, sein Nachfolger wäre ich auf keinen Fall, aber bitte, fragen Sie ihn selbst, denn dazu muß der Mann Gelegenheit bekommen, schon um der Gemeinden wegen.

Was mir in dem Glaubensbekenntnis nicht einleuchtend ist, ist die Auferstehung unseres Erdenleibes, und diese ist mir nicht einleuchtend grund der Bibel, die da sagt, daß Fleisch und Blut nicht können erben das Reich der Herrlichkeit, und auch viele andere Stellen darüber, indem ein verweslicher Leib gesäet wird, aber aufsteht ein unverweslicher oder himmlischer Leib. Und dann auch, wenn man praktisch hineinsieht und geht in die Jahrtausende zurück, wo die Leiber der Menschen sind verwest und deren Säfte von Baumwurzeln aufgesogen, Tausende sind auf dem Scheiterhaufen verbrannt und deren Asche nach allen Himmelsrichtungen zerstreut, viele sind von Tieren gefressen, diese sind wieder von anderen Tieren gefressen usw. Man denke selbst darüber nach. Na, ich sehne mich auch nach einem besseren Leibe, als ich jetzt habe, und nicht mehr nach meinem alten Staub zurück. Was von der Erde ist, muß wieder zur Erde zurück, aber was von Gott ist, das gehet wieder zu Gott zurück, und das ist der Geist, dem Gott aber auch einen neuen Leib aus der Himmelswelt geben wird, in dessen Reich man eingetret, genau so, wie man seinen Leib hier auf Erden auch von dieser Erde hat, auf welcher man lebt. Denn die Leiber der Heiligen sollen ja nach 1. Kor. 15 sehr verschieden sein. Und doch steht im Glaubensbekenntnis von der Auferstehung unseres Leibes, wo doch aber der Leib nach dem geistigen Samen soll gegeben werden. Alles andere lasse ich stehen in dem Glaubensbekenntnis, und der Ap. Brückner hat sich

darin so geäußert, wie hier geschrieben steht, indem er an den Glaubensartikeln nichts aussetzt, als daß er eben auch den neuen Leib höher denkt als wie es im Glaubensbekenntnis ausgedrückt ist, also darin geht er rein biblisch, weil die Bibel klarer und sachlicher schreibt.

Darüber weiter zu denken, hat auch wenig auf sich, denn man muß die Rechnung immer mit dem Wirt machen und muß dahin kommen, daß man auch wirklich herrlich werden kann, denn was würde es nützen, wenn sich einer um diese Dinge würde den Kopf zerbrechen oder gar herumstreiten und würde zur Erfüllung dieser Herrlichkeiten gar nicht eingehen können infolge seines gottlosen Wandels. Also die Glaubensbekenntnisse sind und bleiben hier nach wie vor unangetastet und können auch gar nicht geändert werden, und wenn hier oder da mal darüber Aussprachen stattgefunden haben sollten im Kreise von Privatitzungen, so sind und bleiben das nur vorübergehende Gedankengänge, die oft bei diesem und jenem heute so und morgen so sind. Darüber wird im Kreise der Gläubigen eben immer ein gewisser Austausch sein und auch bleiben. Was anderes ist es aber, wenn solches soll zum Lehrsystem oder grundlegend als ein Glaubensbekenntnis gelegt werden, da würde ich nicht mitmachen und viele andere auch nicht.

Was nun der vierte Punkt der Weisheitslehre ist, so ist der wohl bald zu umgehen, denn Sie werden doch das Volk und jede Seele auch mit Weisheit lehren und regieren wollen. Gott hat die Welt mit Weisheit gebaut und hat die Menschen mit mancherlei Gaben, auch mit der Gabe der Weisheit ausgerüstet. Und wenn heute in der Werkstatt Gottes uns vieles durch die Weisheit der Menschen aufgetan wird, oh, wie staunt man über die Größe und Weisheit des Höchsten, die sich darin uns aufzutut. Und schon als Schulkind habe ich ehrfurchtsvoll dem Lehrer zugehört, wenn er uns über das Weltall und die Sterne unterrichtete, mein Geist stand da vor dem ewigen Schöpfer still. Und was ist das erste in der Bibel, was da beschrieben ist? Die Schöpfung!! Das sind aber Werke von dem Vater unseres Herrn Jesu. Und ich denke, die werden doch uns Apostolische ganz besonders interessieren. So auch die vielen Gottesgaben und Kräfte, die Gott auch in die Menschheit gelegt hat. Sirach 38 lesen wir: Mein Kind, verachte den Arzt nicht, er ist von Gott bereitet, und seine Kunst macht ihn groß bei Königen und Fürsten. Also ist die ärztliche Kunst und Wissenschaft eine von Gott bereitete. So ist es auch mit allen anderen Geistern auf allen Gebieten. Ein jeder ist dazu nicht von Gott geschaffen. So ist auch nicht jeder von Gott zum Musiker geschaffen, wie Wagner,

Mozart, Beethoven und viele heutige Meister. Aber doch brauchen wir deren Erzeugnisse in unseren Gottesdiensten. Einer ist zu diesem und der andere zu jenem geschaffen, gleichviel, ob zu hohen oder niederen Berufen, aber ein jeder soll zu seinem Beruf geboren sein. Aber alle diese geschaffenen Geister können für Christum auch geschaffen sein, denn die Geister sind geschaffen und werden durch Christum geheiligt. Viele hier, und viele in jenem Leben.

Auch werden wir in der Gemeinde keine Weltweisen, Sie hören da wenig davon, sondern wir achten nur auch die Weisheit der Menschen, durch welche uns Gott auch mal in seine Werkstätte einblicken läßt und uns seine Größe, aber auch seine Weisheit mal kund tut. Das zur Abwechslung ist wohl auch nötig, deshalb bleiben wir in allem apostolisch.

Das sind, mein lieber Stammapostel, die vier Punkte, die ich aus Ihrem Schreiben vom 9. März als Beweggründe herausfand, welche Sie gegen Brückner anführen, aber bei deren weiteren Untersuchungen Sie ersehen würden, daß das keine abweichende Lehre von der allgemeinen Apostellehre ist, sondern sogar so manches nur in dem fortschreitenden Geistes- und Glaubensleben zu begrüßen und auch nötig ist. Wir haben hier jetzt drei Gottesdienste unter Brückner durchlebt, die aber sehr tiefgehend und auch herrlich waren und wo jeder Apostel dazu Ja und Amen sagen kann.

Ich für meinen Teil habe das, was ich seit Jahren geglaubt und gelehrt, heute auch nicht anders gelehrt als wie bisher. Und wenn Sie Brückner beschuldigen wegen einer anderen Lehre, dann müssen Sie mir die Beweise darlegen, denn ich diene keiner anderen Lehre, als der reinen Apostellehre, aber auch Brückner muß Gelegenheit gegeben werden, sich dazu äußern zu können mündlich oder schriftlich, aber ohne den Mann zu hören und sich äußern zu lassen, ihn ohne weiteres auf die Straße zu werfen, das kann ich mit meinem Gewissen auf keinen Fall vereinbaren, und mir die Pistole nur vor die Brust zu setzen, und jetzt entweder — oder, finde ich nur einzigartig. Aus einer Verhandlung mit Brückner kann ich nur allein erst eine richtige Konsequenz ziehen, denn ich habe in ihm bisher ein Segensgefäß gehabt, was ich nicht so leicht wegwerfen kann, es sind das Gewissenssachen, die mich ewig plagen würden, einen Mann ohne zu fragen, wie er steht und denkt, auf die Seite zu werfen. Sie nebst manchen Aposteln stehen mir tief im Herzen und in der Seele, aber auch der Ap. Brückner steht mir tief in meiner Seele, und über allem aber steht mir die ewige Wahrheit des Herrn,

die ich aus Ihnen, aber auch aus des Ap. Brückners Mund und Herzen in vollen Zügen genossen habe. Ein großer Unterschied in Wort und Lehre müßte mir erst dargelegt werden, und eine korrekte Verhandlung mit Ap. Brückner müßte das erst mal ergeben, was Sache ist. Ich lebe hier in Lehre und Glauben, und war bisher sehr selig und erbaut, und daß auf einmal seit einem halben Jahre eine derartige Differenz auftaucht, ist mir und vielen unfaßlich; denn alle haben hier den Ap. Brückner mit großer Vorliebe gehört, und daß er die Glaubensbegriffe erweitert, ist allen sehr willkommen, aber niemals waren dieselben wider das Glaubensbekenntnis und wider Christi Lehre, wie man es in den Evangelien liest. Und daß er Sie nebst den Aposteln von sich geworfen habe, entspricht nach meinem besten Wissen gerade dem Entgegengesetzten, denn erst dieser Tage schrieb er mir, wo ich ihm mitteilte, daß ich zu Ihnen fahren wolle, keiner würde sich mehr freuen, und keinem wäre es rechter als ihm, wenn ich durch mein Fahren nach Bielefeld eine Vereinbarung erreichen könne, er käme bald nach, wenn es erwünscht wäre. Und Ihre Handlungen sind auch nicht verworfen, denn die Handlung vom 10. Oktober steht auch bei Brückner, und wenn Brückner hier oder da sollte in Lehre oder im Glauben irren, wie jeder darin mal irret, wie Sie auch in manchem geirrt haben, dann ist es doch wohl nicht weniger wie Pflicht, einem solchen Mann erst mal aus der Irre herauszuhelfen und es ihm vor die Seele zu führen, dann erst kann man handeln. Der Mann ist ja überhaupt noch gar nicht zu Wort gekommen, und seine bisherigen Gesuche an Ihnen wurden immer abgelehnt. Ich für meinen Teil habe alles aufgeboten, und es wäre ein Kinderspiel gewesen, hier in allem eine Einigung herbeizuführen, wenn man sich oben hätte dafür willig gezeigt.

Bis heute ist eine Umänderung in Glauben und Lehre nicht erfolgt, ich hänge mich auch darin an keinen Menschen, und wie es in der Zukunft sich zeigt, weiß ich nicht, aber das sage ich, ich gehe keine Umwege und Irrwege mit, aber bisher habe ich mich nur hier der Wahrheit im Sinn und Geist Christi und seiner Evangelien erfreuen können. Und wenn Sie Brückner von sich weisen und von sich weg tun, dann tun Sie dem Mann großes Unrecht. Ich habe Ihnen schon in meinem letzten Brief geschrieben, einen Luther ließ man nach Worms, um sich auszusprechen, gab ihm auch noch in Worms Bedenkzeit, um sich alles zu überlegen, aber hier wird ein Mann, der im Werke Gottes grau geworden ist, und an dessen Reden und Geistesleben sich Tausende im ganzen Werke erfreut haben, wie über Nacht auf die Straße geworfen. Ein jeder Angeklagte, und sei es ein Mörder,

darf sich erst noch verantworten, aber dieser Mann darf gar nicht erst zu Wort kommen, er wird eben verurteilt, ohne gehört zu werden. Ich kann das in meinem Gewissen nicht aufnehmen, ich hänge an keinem Fleisch, aber die Gerechtigkeit des Herrn soll man doch schon um des Volkes willen auf den Stuhl setzen.

Brückner war sehr zurückhaltend, die Broschüren hat er zurückgehalten, nur an Revolutionsorten sind sie wohl oder übel bisher verteilt worden, was alles könnte wettgemacht werden, wenn man nur einigermaßen wäre dem Manne von oben entgegengekommen. Als er von der Leipziger Revolution, wo er drei Tage und Nächte durchgekämpft hatte, und dann am Sonntag abend zurückkam, und die ganze Gemeinde sah, wie der Mann zugerichtet war und kein Blutstropfen in seinem Angesicht bald mehr zu sehen war, da kam aber die Gemeinde unter Tränen und stand wie ein Mann um Brückner, als sie hörten, er solle abgetan werden, und die Gemeinde ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Kurze Zeit darauf kam die Brandstiftung von Krause in die Gemeinde Halle, wo dann Brückner Ihnen den Brief, das sogenannte Ultimatum, in der großen Geisberthize schrieb, ein Stück, was mir nicht gefiel, aber versehe sich ein jeder dahinein, und was alles gelogen und entstellt worden ist, das ist entsetzlich.

Alles brauchte und wäre auch nicht so weit gekommen, wenn Sie guten Willen gezeigt hätten, ein Kinderspiel war es, das alles aus dem Wege zu räumen. Und was für Elemente aber haben Glauben und Zutritt bei Ihnen alle gefunden??

Der Älteste Obst war jetzt mit Ihnen in Berlin zusammen, und Sie haben dem erzählt, was Ihnen die Görlitzer Brüder gesagt haben, als die bei Ihnen in Quelle waren, wo der eine Görlitzer Ihnen gesagt hat, daß man Sie, als den Stammapostel, hier nicht mehr für geistig zurechnungsfähig hält. Aber ich sage und schwöre Ihnen, mein lieber Stammapostel, so wahr ein Gott im Himmel lebt, ist das eine große Lüge, was Ihnen hier die ganze Gemeinde wird bezeugen können, daß hier über Ihre Person keine Beleidigung oder Herabwürdigung stattgefunden hat, nichts von dem, womit man Sie belogen hat, ist geäußert worden.

Nun lese ich, daß Sie sogar in Magdeburg in einer großen Versammlung, wo mehrere Gemeinden beisammen gewesen sind, vorgeführt haben, was Ihnen dieser Görlitzer Bruder vorgelogen hat, daß Sie nicht mehr geisteszurechnungsfähig wären, worüber sich die ganze Versammlung entrüstet hat, daß man über Sie so etwas geäußert hat. Sie haben dabei aber den Ort Görlitz nicht benannt. Aber die

Gemeinde hat sich dennoch entrüstet über etwas, was gar nicht der Fall, und was auch gar nicht erst ist mal gedacht, wie viel mehr gesagt worden. Bedenken Sie doch, was man heute alles zusammenlügt, und dieser Mann, der Ihnen das sagte, wie hat dessen Charakter seine Frau oft als einen sehr falschen seit langen Jahren hingestellt. Die betr. Person war in früheren Zeiten mal Priester und ist seitdem ein Amtsjäger geblieben. Um zu einem Amt zu kommen, treibt er solche schmutzige Mission und bringt Ihnen derartige Lügen entgegen, die aber hier nicht mal gedacht, wie viel mehr denn gar gesagt worden sind. Wir haben hier in der ganzen Zeit nur reine Gottesdienste gehalten, wo kein unschönes Wort oder Parteigeist ist wahrgenommen worden, was Ihnen hier alle werden bezeugen können. Und Unrecht haben Sie uns getan, wenn Sie solche Lügen aufgenommen haben, wie Ihnen dieser Görlitzer Amtsjäger vorgelogen hat. Gott wird es zu lichten wissen, und wir sind unschuldig an diesen Beschuldigungen.

Auch wo Sie in Magdeburg äußerten, daß man nun hier dem Theater und den Kinos huldige im Bezirk Dresden, was genau eine solche Entstellung ist als die obige. Ich bin geborener Görlitzer, aber ich weiß von dem hiesigen Theater noch nicht einmal, wie es in dessen Treppenhause aussieht, wie viel mehr im Theater selbst. Und so ist es mit dem Kino dasselbe. Ich war einmal vor zehn Jahren darin und habe mir das Erdbeben von Messina angesehen. Was die jungen Leute sind, so sind die wohl in allen Gemeinden leichter, aber hier sind sie stets gewarnt worden, wo man sie in solchen Gefahren sah und wußte. Was Brückner anbelangt, so ist das ein Mann, der stets immer die ruhigsten Plätze aufgesucht hat, um da ungestört mit den Brüdern über geistige Dinge reden zu können.

Der Mann (Brückner) kommt doch, was Sie, mein lieber Stammapostel, ganz genau wissen, überhaupt in keine Lustbarkeitsstätten. Sein Charakterleben ist gar nicht danach, da der Ap. Brückner viel zu viel geistig denkt und arbeitet. Soviel ich weiß, ist er das erstemal in ein Kino gekommen, wo Sie, l. St.-Ap., mit Ihrer l. Gattin neun Wochen in Dresden bei Brückners weilten, und Sie damals zum Ap. Brückner sagten, daß Ihre Frau mal in was anderes komme, wollten Sie mal in ein Kino mit ihr gehen, worauf Sie nebst Ihrer l. Frau und auch Brückner mal ein Kino aufsuchten, und seit dieser Zeit ist Ap. Brückner in kein Kino mehr gekommen, als wie als Soldat, wo die ganze Kompagnie in das Kino mußte, weil dort die Gasangriffe vorgeführt wurden während des Krieges, wozu Brückner auch als Soldat kommandiert war. Nach diesem ist er

in kein Kino mehr gekommen, kann es auch nicht, da der Mann mit geistigen Arbeiten doch stets überladen war. Und in seinem Apostolischsein hat er, soviel ich sicher weiß, einmal sich in einem Opernhaus ein religiöses Stück: „Der Evangelienmann“ aus gewissen Gründen angesehen. Welch eine Verdrehung heute gegen diesen Mann, wovon Sie ganz genau wissen, daß das die gehässigsten Entstellungen seiner sehr unreellen Feinde sind, die solche Lügen in die Welt hinausposaunen. Das Haus Brückner steht sittlich und moralisch wohl erzogen obenan, und man müßte sich schämen, solche Ungerechtigkeiten gegen einen Mann in die Welt hinauszuposaunen, eher sollte man doch solche Lügen und groben Entstellungen strafen und zu korrigieren wissen. Hier werden im Bezirk alle Glieder und Gemeinden gewiß gewarnt, wenn gesehen wird, wie besonders auch die Jugend hier oder da Gefahren läuft, in ihrer Moral und guten religiösen Sitten Schaden zu leiden. Und wie reimt sich denn das auch zusammen, wo man auf der einen Seite den Ap. Brückner als zu streng, und auf der anderen Seite wieder so schildert? Das sind doch harte Widersprüche! Ach, was wird heute gegen diesen Mann alles ausgestreut, mehr denn Lasterungen, die Briefe liegen selbst berghoch bei mir, alles Hezarbeit und Leidenschaft, wo alles andere, nur der Geist Christi daraus nicht mehr zu sehen ist. Idiot, Narr, Lügner, Betrüger, die Feder sträubt sich, solches niederzuschreiben. Und wenn der Mann noch hätte Sie und die Apostel verlassen, dann wollte ich das entschuldigen, so hat Sie der Mann aber monatelang um eine Aussprache gebeten, nichts wurde ihm gewährt, den Lügengeistern aber wurde alles gewährt und sie kamen zu ihrem Recht. Unter Tränen hat er sich nach einer Aussprache mit Ihnen gesehnt, um alles, was sich doch haushoch als Entstellungen erwies, sowie die vielen Mißverständnisse ins Reine zu bringen. Sie schrieben ab und warfen ihn hinaus, ich werfe ihn nicht mit hinaus, aber auch Sie und die Apostel nicht, und was Sie nun tun, ich füge mich in Gottes Willen; denn hier in solch einer verwirrten Situation, wie man dieselbe hat heraufkommen lassen, und ließ keine Vernunft mehr hoch, kann man nur stille halten und muß über sich ergehen lassen, was da eben kommt. Gott tue, wie es ihm wohlgefällt; denn nur auf ihn kann man noch in solchen finsternen Zeiten seinen Glaubensanker stellen.

In allen Gemeinden wird doch jetzt der reine Hezdienst gegen den Mann ausgeführt, hier aber haben wir nur rein geistige Gottesdienste bisher gehalten, und das werde ich auch ferner tun, denn mein Gewissen beflecke ich mir nicht, und sollten Sie mir dasselbe Los wie

Bischof Werner, dem Schriftleiter, Helfer Brückner und Ap. Brückner über mich verhängen, meine Seele wird rein bleiben, und ich werde nicht nur lieben oder hassen, wie man es heute tut im Werke, sondern ich werde feurige Kohlen selbst über die Häupter sammeln, die mir Böses zufügen sollten, ich werde keinen hassen. Sie nicht, sowie auch die Apostel nicht, aber das Recht muß man vertreten dort, wo es mit Füßen getreten wird. Tut man einem Unrecht, so ist es nach dem Sinne Christi, daß man das Recht nicht mit zertritt, sondern dasselbe sucht aufzurichten.

Ich suche mein Seelenheil in Christo ernstlich und habe Ihnen mein Glaubensbekenntnis geschildert, wo ich auch überall das mit dem Ap. Brückner besprochen und wie ich es selbst glaube und von jeher gelehrt habe, woraus Sie ersehen, daß ein Abweichen von der Apostellehre nicht stattgefunden hat, sondern die reine Apostellehre nur bisher verkündigt worden ist.

Sehr gewundert habe ich mich über Ihre Wandelbarkeit, mein lieber Stammapostel. Am 2. April schrieben Sie Bischof Werner, Sie wüßten seine Treue, seine Liebe, die eine unverfälschte ist, und daß er kein Heuchler sei, sondern treu und reell. 14 Tage darauf entzogen Sie ihm ohne jeden Grund die Mitgliedschaft zur Gemeinde und forderten das Gemeindegut.

So schrieben Sie im März an den Ap. Brückner, daß Sie das Vermögen und die Marken des hiesigen Bezirkes gar nicht haben wollen; denn Sie hätten doch Geld genug im Überfluß, vorige Woche werfen Sie über den Mann die Bannbulle und fordern die Auslieferung des gesamten Bezirksvermögens, der Kapellen, wo doch die Gemeinden fast ganz beim Ap. Brückner stehen.

So auch, wo Sie im Januar schrieben, daß Sie in der Abrahamsgegnung stehen und schrieben, laßt uns in Frieden auseinandergehen und keinen Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, der Weinberg des Herrn sei doch so groß. Dort habe ich mit Ihnen im Stillen gelitten, denn das Wort schnitt tief in mich hinein. Aber was nun, wo ist die Abrahamsgegnung geblieben?? Dem Ap. Brückner und dem ganzen Bezirk ist der Krieg erklärt, in einer höchst gehässigen und leidenschaftlichen Art wird er von vielen Ihrer Brüder getrieben, und welcher Streit zwischen Ihren Hirten und den Gliedern, der nach hier gebracht wird.

So war es eben auch mit der Mundschau, wo Sie manchen Artikel für wunderbar hielten und gaben den mit bester Zensur für die Ver-

öffentlichung frei, ein Vierteljahr später darauf fochten Sie dieselben Artikel mit den anonymen Brieffschreibern wieder an.

Man wird dabei irre und fragt sich, wie ist das möglich, ein derartiges wandelbares Gebahren, wo man dann nicht mehr weiß, was denn überhaupt sicher und fest ist.

Ich habe Ihnen meine Gedanken geschrieben, die ich Ihnen hiermit unterbreite. Gott wolle alles herrlich hinausführen. Ich habe sehr schwere Seelenkämpfe in dem letzten Vierteljahr hinter mir, ich möchte dieselben nicht wieder durchleben. Wären Sie allein hier in diesen Situationen, ich glaube kaum, daß es so weit gekommen wäre; denn ich habe Sie immer für sehr weitherzig angesehen. Der Kampf ist aufgelobert wie nie zuvor, warum habt Ihr auch nicht den geringsten guten Willen für eine Aussprache und eine Einigung gezeigt. Solch kirchlichen Despotismus hätte ich in der Neupostolischen Gemeinde nicht gesucht.

Mich auf Gott und Christum Jesum in allem verlassend, grüße ich Sie nebst den Lieben in aufrichtiger und wahrheitsgetreuer Liebe. Ihr Sie herzlich liebender und wertschätzender

gez. M. Ecke.

Quelle, den 14. Mai 1921.

Herr Ecke.

Bruder und Sohn Ecke kann ich folgens Ihrer Stellungnahme Sie nicht mehr anreden. Wer seine Hand an den Apostelpflug legt und zieht zurück, der ist zum Apostelbereich nicht mehr geschickt, denn das Vertrauen ist dahin. Für Ihren Brief will ich mich erst bedanken, habe den aber nicht zur Hand. Den sachlich zu beantworten, ist mir nicht möglich. Meterlange Briefe kann ich überhaupt nicht sachlich beantworten, dazu fehlt mir die Zeit, weil täglich Haufen Briefe ankommen.

Sie suchen Gelegenheit zur Aussprache.

Ich verspreche mir wenig davon, denn wer erst soviel von dem Baume der Erkenntnis Gutes und Böses gegessen hat, als Folge davon, ist für das Geisteswirken Gottes kein Raum mehr.

Doch will ich Ihnen noch Gelegenheit geben zur Willensäußerung, entweder — oder, für oder gegen, anders gibt es nicht mehr.

Sie können, so Sie es wünschen und Ihnen möglich ist, am Mon-

tag, den 23. d. M., nach Halle kommen, wenn es möglich ist des Morgens.

Bitte schreiben Sie an den Ältesten Scherner, um welche Zeit Sie dort sein können, damit wir uns danach einrichten.

Es grüßt Sie noch und Ihre liebe Frau      gez. H. Niehaus.

Görlitz, den 21. Mai 1921.

An den lieben Stammapostel Niehaus!

Sie haben in dem heute am 21. Mai bei mir eingegangenen Brief vom 14. Mai eine mir recht fremd klingende Anrede gebraucht, die ich aber in meiner Antwort Ihnen gegenüber mir nicht auch zu eigen machen möchte, da sie meinen inneren Gefühlen nicht entspricht.

Aus dem Inhalt Ihrer Zeilen geht hervor, daß Sie meinen letzten Brief, der eine überaus große amtlich kirchliche Bedeutung hat, nicht sachlich beantworten wollen. Das ist etwas mir Unverständliches; ich fasse es nicht in meinem Pflichtgefühl über eine so hohe amtliche Stellung, die Sie einnehmen. Es wird Tausenden so gehen, wenn sie es hören.

Unverständlich ist mir ferner der Vorwurf, daß ich hätte zu viel von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen. Es ist doch wohl eines jeden ernstgläubigen Christen Pflicht und Schuldigkeit, unterscheiden zu lernen, was gut und böse ist, welcherlei Erkenntnis im tiefsten Sinne man doch nach unserem apostolischen Glauben von dem Lebensbaume Christus Jesus erlangen kann.

Weiter ist mir unverständlich das Wort: Wer seine Hand an den Pflug legt und „zieht“ zurück, ist zum Apostelbereich nicht mehr geschickt. Ich wüßte nicht, in welcher Beziehung ich jemals eine zurückziehende Tätigkeit mir zuschulden kommen lassen hätte, da ich jederzeit bestrebt war und es heute noch bin, nicht zurück, sondern nur vorwärts dem Ziele entgegenzueilen.

Wenn ich will, kann ich also nach Halle kommen, aber Sie sagen selbst schon vorweg, daß es wenig Zweck habe. Also das Urteil ist fertig, was auch Anrede, Ton und Schluß Ihres Briefes besagt. Aber trotzdem würde ich nach Halle gekommen sein, wenn ich nicht schon etliche Tage vorher über meine Zeit durch Bereisung von 5 Gemeinden disponiert gehabt hätte.

Absolut unverständlich ist mir nun aber inzwischen geworden, daß



Sie, wie ich heute aus sicherer Quelle erfuhr, heute Sonnabend bereits  $1\frac{1}{2}$  12 Uhr mit Schnellzug heimlich in Dresden eingetroffen sind, um abends 7 Uhr dort Dienst zu halten. Ich habe darauffhin bei dem Ältesten Kießling in Dresden telephonisch angefragt, er solle sich bei Herrn Linkämper erkundigen, wann und wo ich den Stammapostel in Dresden heute sprechen könnte. Die Antwort war, daß Sie heute für mich nicht zu sprechen wären, sondern nur Montag früh in Halle, trotzdem zwischen  $1\frac{1}{2}$  12 und 7 Uhr eine Zwischenzeit von  $7\frac{1}{2}$  Stunden liegt — —! Bei einem geringen Entgegenkommen Ihrerseits wäre es mir möglich gewesen, um 4 Uhr in Dresden zu sein und abends wieder wegzufahren, um morgen Mittag meine schon vor mehreren Tagen festgelegte Reise antreten zu können. Es ist mir unverständlich, warum ich nach Halle kommen soll, wenn Sie so nahe in Dresden sind und mir Ihren Dresdner Besuch, wie auch den letzten in Berlin, vollständig verheimlichen! — —

Ich bin jedoch trotzdem gern bereit, von der Gelegenheit zu einer Aussprache Gebrauch zu machen, wenn Sie mir mit einem oder zwei Brüdern dazu in Bielefeld respektive Quelle die Möglichkeit offen lassen.

Was Sie von mir verlangen, nämlich ein nacktes „Entweder — Oder“, „Für — oder Gegen“, „Ja — oder Nein“, ist mir unmöglich, abzugeben. Es handelt sich bei mir darum, in dem projektierten Beisammensein die über Brückner und den Bezirk verbreiteten ungeheuerlichen Lügen und Entstellungen aufzuklären, dann die großen Mißverständnisse zu beseitigen und außerdem eine Brüderversammlung des Bezirkes Dresden zu ermöglichen, in der Sie mit dem Apostel Brückner und den gemakregelten Brüdern eine freie öffentliche Aussprache pflegen müßten, denn es handelt sich hier nicht um unsere Persönlichkeiten, insolgedessen könnten wir auch in Halle nicht einseitig über die Köpfe der vielen Amtsbrüder hinweg über die vitalsten Interessen unseres Glaubens- und Religionslebens verhandeln. Die Brüder wollen nicht, daß hinter den Kulissen in solch schwerwiegenden Sachen endgültig entschieden wird.

Sollten Sie geneigt sein, diese gewünschte Aussprache herbeizuführen, dann sehe ich Ihrer gefälligen Rückantwort gern entgegen. Auch begrüße ich Sie nach wie vor in der Liebe Christi gez. M. Eck.

Die Antwort hierauf war Amtsentsetzung und Ausstoßung aus der Gemeinde.

Nachstehend lassen wir noch einen Brief des Ap.-Helfers Brückner folgen, der gleichfalls in rücksichtsloser Weise seines Amtes entsetzt und vom Hauptleiter unter die Gottlosen geworfen wurde:

Regensburg, den 28. Mai 1921.

Meine lieben Brüder!

„Alles Leben strömt aus dir und durchwallt in tausend Bächen, alle Welten sprechen: Deiner Hände Werk sind wir!“ Das ist ein herrliches Lied, gequollen aus einem geheiligten Dichtergeiste, dessen Augen offen waren für den, der der Quell alles Lebens ist. Es gibt aber immer zweierlei Menschen. Etliche wollen das Leben aus dem toten Buchstaben saugen, darum tragen sie den Buchstaben in das Leben, und damit wird es getötet. Wer aber aus dem Leben schöpft und es in die Buchstaben trägt, der macht auch den toten Buchstaben lebendig. „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Güte, die Liebe, die für alles wacht, anbetend überlege, dann weiß ich, von Bewunderung voll, nicht, wie ich dich erheben soll.“

Lieben Brüder, lassen wir uns daher nicht blind machen durch verengenden Götzendienst, groß kann nur der sein, der Jesum nachfolgt, und der führt in das Reich Seines und unseres Vaters, das uns umgibt und uns umflutet. Da schwindet auch aller Haß und aller Fanatismus, der allezeit bei den Dogmatikern zu finden war. Weit wird nur ein Herz, wenn es Raum schafft für den, der in seinen Werken zu erkennen ist, wie Paulus in Römer, 1. Kap., V. 19 schreibt: „Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt!“ Und da seine Spuren zu suchen, soll ja uns und die uns anhängen, gerade abgeschnitten werden. Man sehe sich die Mittel an, die dazu gebraucht werden. Verleumdung, Haß, Kezerei ist beinahe schlimmer als im Mittelalter. Um der armen verführten Seelen willen müssen wir aber doch suchen, dem Fürsten der Finsternis zu begegnen. Ich rate, wenn wieder einer eine solche ordinäre Lüge über unseren Apostel herausgibt, es sofort zeugenmäßig festzustellen, und es zu melden. Der Apostel ist jetzt von einigen treuen Geschwistern veranlaßt worden, etliche gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen. Neuerdings wurde wieder gesagt, daß er durch die Erhöhung des Rundschauabonnements je 2 Mark sich in die Tasche macht. Ebenso soll er von jedem Gesangbuch 2 Mark unterschlagen haben. Und so ist vieles.



dergleichen. Ich frage mich nur immer, wird denn nun gar nichts mehr von Gott gepredigt, und wie wird den armen Verführten Christo vor die Augen gemalt? In diesen Tagen las ich Ps. 139, das gab sehr gute Andacht in der Gemeinde, dann hatte ich Ps. 140. Wir hatten herrliche Gottesdienste. Noch nie habe ich soviel gelernt und noch nie war das Evangelium, das der Apostel gepredigt, so groß und so rein, so wunderbar, wie jetzt. Was dort abnimmt, das nimmt bei uns zu, das ist jedem klar, der es durchlebt hat.

Gegenwärtig wird der Stammapostel von Ort zu Ort geführt. Mir kommt es gerade so vor, als sei er als Reklamemann gebraucht, der dazu dienen muß, um einem anderen das Geschäft zu machen. Und zum Geschäft muß ja Reklame gemacht werden. Nur tut es mir leid, daß er das nicht weiß und sich nicht überlegen kann oder will. Ich ließe mich nicht dazu gebrauchen. Dazu läßt er sich nichts sagen, und es sind mancherlei Nachweise da, daß, wenn er schon einmal geneigt ist, einen friedlichen Weg einzuschlagen, andern Tages, nachdem er mit seinem Ratgeber verkehrt hat, desto härter geworden ist. Wir wollen an den Stammapostel denken und den im Herzen hochhalten, der er am Anfang war, aber nicht, der er geworden ist. Bei unserem Apostel kann man es umgedreht erkennen, er hat im Geiste zugenommen, nach dem fleischlichen (Sinn und Bewußtsein der Gewalt über Menschen) abgenommen. Gott wird immer größer in unseren Reihen, dort wird er kleiner und hat sich nach und nach immer mehr zu einem kurzlebigen Menschen in den Anschauungen der armen, nicht denkenden Glieder kondensiert.

Also, prüfet alles, und dann klärt die Glieder auf, wo es nötig ist. Der Stammapostel hat oft das Wort gebraucht: „Der arme Haufe ist unverständlich,“ damit hat er recht, wehe aber, wer den Unverstand des armen Haufens mißbraucht. Wir sollen dazu dienen, daß wir sie verständlich machen, denn nur ein Verständiger achtet die Werke Gottes, und nur ein Verständiger ist auch anständig. Denn Anstand wird aus dem Verstand geboren. Was ist schon gegen die Weisheit und gegen den Verstand geüfert worden. Wenn jetzt Verstand und Weisheit überall in die Welt käme, dann wäre weder Krieg, noch Unfrieden. Ohne Weisheit kann niemand regieren, keinen Rat geben, keine Gerechtigkeit üben. Und wieviel wird sie in der Schrift gerühmt, wir hören aber überall von den gegnerischen Märgen gegen Weisheit und Verstand predigen.

Das Himmelreich kommt auch nicht mit äußerlichen Gebärden, man soll auch nicht sagen, daß es in Quelle oder in Dresden ist, son-

dern inwendig muß es sein. Es ist auch ein großer Unterschied, wer als Gott angesehen wird. Jesus sagt: Er ist Geist, und daher muß er auch im Geiste angebetet werden. Wer von Menschen gesandt ist, der redet auch von Menschen, denn des Brot ich esse, des Lieb ich singe. Wer von Gott gesandt ist, der redet auch von Gott. Wer von Menschen gesandt ist, der redet von den Werken des sendenden Menschen, und rühmt sie, wer von Gott gesandt ist, der redet von Gott und von seinen Werken! —

Ich habe den Namen Gottes gelesen. Er steht geschrieben an den Sternen, da heißt er groß und wunderbar. Man liest ihn an den Bergen, Tälern, Meeren, Strömen, Wiesen, Auen, Bäumen und Sträuchern, an uns selbst, in den Tiefen der Erde, wo das Auge nur hinsieht, bis ins kleinste, überall steht der Name Gottes geschrieben, er heißt: Wunderbar, Herrlich, Mächtig, Allgegenwärtig. Was sagt der Psalmist: Wo soll ich hingehen vor deinem Angesicht, wohin vor deinem Geist. Bette ich mich in die Erde, flöge ich gen Himmel, oder bis ans äußerste Ende der Meere, überall bist du da, ich sitze oder stehe auf, wache oder schlafe, überall bist du da! Seinen Namen verkünden uns die Donner, die wilden Bogen, das Rauschen des Waldes, das Gurgeln der Quellen, das Heulen der Tiere, wie das Zwitschern der Vögel, Zirpen der Grillen. Er kennt unsere Gedanken, weiß unsere Wege, nichts ist ihm verborgen, mächtig heißt er, allgewaltig. Mit einem Schlag versenkt er Berge, erhebt andere. Verwüstet Kluren und Wälder, er hat den Sturm, die Wasser in seiner Hand, und gibt den Winden, Wolken Lauf und Bahn. Was wollen wir sagen, sollen wir ihn nicht mehr fürchten, als den Haß eines Menschen, sollen wir ihn nicht mehr ehren, als eines seiner Geschöpfe, das sich erhebt als ein Gott? Ist nicht alles Sein? Sind wir nicht Seiner Hände Werk? Warum sollen wir von unserem Gott nicht zeugen, warum nicht von seiner Allmacht, Güte, Weisheit, Allgegenwart und Wundern reden, preisen und singen? Wird dadurch nicht das Herz weit und schafft Raum zur Liebe, daß man den Wurm nicht tritt, weil er eben ein Werk des geliebten Gottes ist? Und wo sollen wir Jesum finden, als nur darin, daß er sich als der von Gott Zeugende erweist? Meine lieben Brüder, denkt darüber nach, es ist nicht schwer, und man braucht nicht gelernt oder gelesen zu haben, wie man uns schmächt, daß wir Bücherweisheit hätten, wir achten nur auf seine großen wunderbaren Werke, und die Bibel berichtet, daß die Weisheit auf den Gassen ist, zum Fenster hereinruft und spricht: „Kernet von mir.“ Ehret den Arzt, heißt es in der Schrift; denn er ist von Gott! Viel ließ sich da-

von sagen. Mancher studiert und möchte Arzt sein, und wird nie ein rechter, ich kannte einen, der war ein Laie und war sehr groß. So ist es mit allem, auch mit den Aposteln, und wer das nicht ist, was er denkt zu sein, der neidet den, der es von Gottesgnaden ist. Doch es soll genug sein.

Ich wollte gerne hier- und dahin, aber ich kann nicht, habt Geduld, so geht es auch dem Apostel, aber behaltet ihn lieb, und laßt auch ein kleines Plätzchen in Eurem Herzen für Euren Euch immer liebenden und Euch gerne dienenden  
gez. Robert Brückner.

Ferner die Broschüren:

- „Durch Nacht zum Licht“. 112 Seiten. M. 4.—
- „Anschuldig verstoßen“. 136 Seiten. M. 5.—
- „Offener Brief an die Apostel“. 40 Seiten. M. 2.—
- „Rein Abfall, sondern ausgestoßen“. 48 Seiten. M. 2.—